

Zum Verhältnis von Tätigkeitstheorie und Psychotherapie ^{1*}

WOLFGANG JANTZEN

Ich werde ein bißchen was über meine Arbeit allgemein sagen, wie ich zu diesem Projekt gekommen bin, von dem ich berichten werde, dann über das Projekt selber berichten, an dem wir arbeiten. Ich berichte von der Solidarischen psychosozialen Hilfe, die seit über 2 Jahren arbeitet. Dieses Projekt selber ist ein Hilfsverein in der Tradition der Roten Hilfe, den wir in Bremen gegründet haben und den wir jetzt seit 2 Jahren aktiv am Laufen haben; ein Verein, der im wesentlichen das Prinzip der angeleiteten Selbsthilfe praktiziert und mit dem wir im Moment sozusagen schon, insbesondere für das alternative demokratische Potential in Bremen, so etwas wie eine alternative sozialpsychiatrische Versorgung gewährleisten, die von diesem Potential hauptsächlich in Anspruch genommen wird.

Ich werde also etwas über dieses Projekt erzählen, werde etwas erzählen über die Art, wie wir dort mit Gruppenprozessen arbeiten, und dann können wir nachher ein bißchen diskutieren, weil ich jetzt meine ersten Erfahrungen in der DDR auch gemacht habe; in der Leipziger Studentenberatung in Gruppentherapie mitbeite zur Zeit. Das ist etwa das, was Sie hier erwartet.

Zur Vorgeschichte:

Ich komme ja ursprünglich von meiner praktischen Arbeit aus dem Gebiet Behindertenpädagogik, bin Sonderschullehrer, habe gleichzeitig Psychologie studiert bei einem der, denke ich wohl, wichtigsten klinischen Psychologen, die es in der BRD gegeben hat, bei Karl Hermann Wewetzer, der einigen von Ihnen vielleicht noch ein Begriff ist.

Das war also in den 60er Jahren; habe dann über Engagement in der Studentenbewegung in der Praxis Erfahrungen in vielen Feldern psychischer Verelendung gemacht bei uns im gesamten Behindertenbereich, das Problem der Drogenszene, der Heimerziehung, Gefängnisnachbetreuung usw. und immer mehr versucht, das Ganze theoretisch zu durchdringen, wobei früh die praktischen Erfahrungen lehrten, dass die klassischen Dogmen der Psychiatrie, nämlich das Dogma der Bildungsunfähigkeit, das schwere Formen der geistigen Behinderung betraf; das Dogma der Unerziehbarkeit, für das ja im allgemeinen der Psychopathiebegriff als Kern steht; das Dogma der Unverständlichkeit, wofür die Psychose steht nichtaufrechterhalten werden können. Das waren schon sehr frühe Erfahrungen, diesich immer wiederholten, aber die theoretische Modellierung brauchte sehr lange und war sehr kompliziert. In dieser theoretischen Modellierung war der erste Schritt der Übergang zu marxistischen Positionen, der uns wesentlich weitergeholfen hat, und der zweite in diesen marxistischen Positionen die Kenntnisnahme der marxistischen Persönlichkeitstheorie und Erkenntnistheorie über die drei Schritte:

Sèves „Marxismus und Theorie der Persönlichkeit“, Lenins „Materialismus und Empirio-kritizismus“ und dann Leontjews „Probleme der Entwicklung des Psychischen“.

¹ Vortrag und Diskussion am 18.12.1987 im Haus der Gesundheit, Berlin/DDR. Die Veranstaltung fand während meines halbjährigen DDR-Aufenthalts im Rahmen einer Gastprofessur auf dem Wilhelm-Wundt-Lehrstuhl in Leipzig statt. Teilweise wurde diese Diskussion bereits publiziert in FROESE (1988). Eine zweite Diskussion im Februar 1988 am Haus der Gesundheit, in der ich zusammen mit Elke Lauschke unsere Leipziger Erfahrungen in der Psychotherapie (vgl. Lauschke 1991, 1992) vorstellte, wurde leider nicht mitgeschnitten. Bei dieser Gelegenheit wurde mir und Frau Lauschke durch Herrn Dr. Froese die Teilnahme an einem Termin seiner Psychotherapiegruppe eröffnet, wofür ich sehr herzlich zu danken habe.

Hier fand sich mit der Kategorie der funktionellen Systeme des Großhirns die in der Ontogenese sich neu bilden und die psychobiologische Grundlagen der höheren Nerventätigkeit sind auch ein Zugang zu jenem Bereich, der in einer allseitigen Erfassung der Probleme mit geklärt werden mußte, nämlich der biotischen Ebene.

In den Jahren danach habe ich mich mit vielen Praxisproblemen beschäftigt, aber auch immer mit den Problemen dieser drei Ebenen, also der biotischen, der psychischen und der sozialen Ebene in der Existenz des ganzheitlichen Menschen. Zunächst beschäftigten wir uns mit der sozialen Lage psychisch Kranker und Behinderter, dann mit den psychischen Prozessen, die wir lernten, mehr und mehr im Rahmen der Tätigkeitstheorie zu begreifen, und natürlich mit den neuropsychologischen Prozessen, wobei grundlegend für unser Konzept die dann zunehmende inhaltlich bestimmte Kategorie der Isolation war. Man sieht jetzt in der Literatur, dass zunehmend auch andere Wissenschaftler, die von anderen Positionen aus kommen, diese Position einnehmen. Etwa bei Jean Ayres, in ihrem ersten Buch über „Lernstörungen“ kann man lesen, dass es für das Zentralnervensystem egal ist, ob durch innere Schädigungen oder durch äußere sinnliche Deprivationen die Reizarmut zustande kommt. Das ist aber noch in einem engen und biologischen Sinne gedacht.

Ich hatte damals Isolation im Rahmen der Tätigkeitstheorie so gedacht, dass unterschiedliche soziale wie biologische Ereignisse zu Situationen führen können, in denen das Individuum in eine Isolation hineingerät.

Das kann Blindheit genauso sein wie Gehörlosigkeit, aber auch Schädigungen bestimmter Hirnregionen, wie wir aus dem Studium von Luria wußten. D. h., es bestehen gesetzmäßige Einflüsse durch die Art der gesetzten Noxe, z. B. angenommen, eine Blindheit, die dann einen gesetzmäßigen Einfluß hat, indem sie bestimmende Aneignungsbereiche tangiert.

Ich erkannte dann, dass das Wesentliche aber nicht eine isolierende Bedingung war, sondern das Wesentliche der Entwicklungsstatus der Persönlichkeit, auf dem die Isolation erfolgte; und dahinter, ob der soziale Verkehr zusammenbrach für diese Persönlichkeit oder ob der soziale Verkehr durch erneute und erweiterte Mittel wieder hergestellt werden konnte.

Und das haben wir bestätigt gefunden in den Jahren danach, sowohl durch die praktische Arbeit als auch mit Forschungserfahrungen. In diesem Kontext reiften Stück für Stück auch psychotherapeutische Kozeptionen, die ich erstmalig 1979 in meinem Buch „Grundriß einer allgemeinen Psychopathologie und Psychotherapie“ publiziert habe. Das Buch hat erstmal die psychologische Ebene der Analyse psychopathologischer Prozesse von der Tätigkeitstheorie her begründet und entwickelt.

Das Isolationskonzept wurde weiter geklärt, und auch eine bestimmte Prozeßtheorie des Isolationsprozesses, die damals noch, was diese Prozeßtheorie selbst betraf, sehr an die HandlungsRegulationsPsychologie angelehnt war, entwickelt und sich dann mit der Hauptform der isolierenden Bedingungen auseinandergesetzt, sobald der Defekt auftritt: Dies sind das im klassischen nosologischen Denken auftretende „medizinischen Modell“ in der Psychiatrie und der soziale Ausschluß durch die Psychiatrie.

Die Psychiatrie wurde in diesem Buch und auch später als das erkannt, was sie von ihrer Herkunft her ist: als eine Gefängniswissenschaft, als eine Durchsetzung von Normalisierungen auf Kosten der Normalität, der Lebensnormalität des Subjekts. Die Nosologie wurde auf ihren Klassengehalt hinterfragt.

Es wurde gezeigt, dass dem Biologismus der Psychiatrie keine Realität zugrunde liegt. Allerdings gibt es sehr wohl die Realitäten, auf die die Psychiatrie sich bezieht, wie die Psychosen, Neurosen

oder ähnliche, aber diese müssen humanwissenschaftlich neu entschlüsselt werden. Das geschah in den Jahren danach.

Aber zurück zu dem Buch: Nachdem dieses Buch publiziert war, haben eine Menge Leute darin gesehen, dass ich mich ja sehr lange mit diesen Fragen beschäftigt hatte, und immer wieder kam mal die Nachfrage, ob ich denn nicht Unterstützung leisten könne.

In unserem Gesundheitssystem ist es ja auch außerordentlich kompliziert: Als Faustregel kann man sagen: Psychotherapie für die Reichen, (und wenn überhaupt) Laienhilfe für die Armen.

Mit allen möglichen suspekten und merkwürdigen Zwischenformen eines sehr breiten Psychomarktes usw., aber durchaus auch der Möglichkeit, etwa bei schwereren Formen und da ist das durchbrochen über das Delegationsprinzip bei Psychotherapeuten behandelt zu werden. In Bremen sind dies hauptsächlich Psychoanalytiker, die hier niedergelassen sind.

Es ereignete sich also mehrmals, dass ich angesprochen wurde von Menschen, wo auch dieser Gang nicht mehr erfolgreich war, denen die Therapie verweigert wurde, wo die Symptome sehr schwer und gravierend waren. Stück für Stück in diesen Prozessen sind Theorie und Praxis weiter ausgearbeitet worden bis in sehr extreme Bereiche hinein. Ich bin noch immer bei der Vorgesichte. Sie hat etwas mit der Vereinsgründung zu tun.

Eine dieser ganz extremen Geschichten habe ich gemeinsam mit den beiden betroffenen Frauen publiziert in unserem letzten Jahrbuch für „Psychopathologie und Psychotherapie“ (v. Hebel u.a. 1986).

Es ging in diesem Fall um eine schwere anorektische Erkrankung einer etwa 20jährigen Frau, als die Krankheit losging, die mehrmals abgemagert ist, bis in einen Bereich von 30 kg. Alle prognostischen Kriterien waren außerordentlich schlecht: Herkunft aus der sozialen Unterschicht als ein ungünstiges Kriterium sowie sehr hoher Gewichtsverlust, dann ein drittes ungünstiges Kriterium: wiederholte Behandlung ohne Erfolg und schließlich relativ hohes Erkrankungsalter.

Wir haben gemeinsam das durchgestanden in einer bestimmten Art von Psychotherapie, deren erster und Hauptgrundsatz war: absolute Parteilichkeit für den Klienten, was ich versuche, immer wieder mit dem Makarenko Zitat auszudrücken: „Höchste Anforderungen an die Persönlichkeit bei höchster Achtung vor ihr.“

Eben bei dem Vorgespräch mit Michael Froese habe ich noch einmal zur Frage der Gruppenpsychotherapie mit einer Bemerkung von Suchomlinski deutlich gemacht, was als Grundprinzip gilt: Menschen prinzipiell niemals bloßstellen, bestenfalls durch Beschämen ihre Entwicklung beschleunigen.

Ich kann das noch einmal skizzieren: Wir haben das gemeinsam publiziert, auch deshalb gemeinsam publiziert, weil aus der immer offeneren Art und immer weniger sich an irgendwelche fertigen Methoden knüpfende Art natürlich auch immer mehr das Problem entstanden ist, darf ich mit der Theorie noch jemand in den Objektstatus hineinstellen, indem ich daraus einen „Fall von ...“ mache was ich in der Praxis nicht mehr versuche, sondern in der Praxis durch hochverdichtete Formen gemeinsamen Lebens versuche zu arbeiten. D. h., der Psychotherapeut muß praktisch in diesem gemeinsamen Leben eine so hohe Kompetenz haben, dass er die entsprechenden biografischen Momente in der Situation entschlüsseln kann und den positiven Seiten zum Durchbruch verhelfen kann.

Ich habe also überlegt, darf man das denn auch überhaupt publizieren als „Fall von“, und wir kamen dabei zu der Entscheidung: „Nein“ und haben das Ganze daher gemeinsam publiziert und genau mit jenen Anteilen, über die wir diskutiert haben, die wir schon der Öffentlichkeit preisgeben wollten; und jene etwa, die die Familie berührten, und wo wir der Meinung waren, für die Klientin selbst wäre es für die Familie zu belastend; die Anteile haben wir dann eben nicht mit publiziert.

Damit sind wir schon in der Vorgeschichte: In diesen Erfahrungen, die sich ein bißchen herumsprachen und so, dass sie mehr und mehr letzte Rettungsstation für Leute wurden, die wirklich nirgendwo mehr unterkamen und das manchmal so aussah, dass jeden Tag in der Woche jemand anderes am Telefon war und ich oft auch wirklich keine Hilfe wußte wenn jemand in dem Zustand ist, wo sollen wir ihn auch hinschicken? da hat sich aus der Not ergeben, dass wir im kleinen Bereich angefangen haben, mit Gruppen zu arbeiten.

In diesem Fall setzt das unmittelbar an dieser gemeinsamen Erfahrung der Anorexia nervosa an, weil die Schwester dieser jungen Frau selber in schweren psychosomatischen Syndromen gesteckt hat, die sich erst während unserer gemeinsamen Arbeit enthüllten und lösten.

Sie hat dann bei mir ihre Examensarbeit geschrieben, für ihr Staatsexamen als Sonderschullehrerin; das ist der theoretische Teil des Anorexia Aufsatzes geworden. Es entstand dann die Idee, als wieder einmal jemand bei mir war, wo ich keine Hilfe hatte, ob diese beiden Frauen sich nicht einfach treffen könnten und miteinander was machen könnten.

Auf dieser Basis ist unsere erste Gruppe entstanden; es kam sehr schnell eine dritte Frau dazu. Ich sag mal etwas, mit welchen Problemen: Die zweite Frau, die dazukam mit einer langen psychotherapeutischen Karriere, kam nicht zurecht mit Arbeit und Studium, hatte unglaubliche Schwierigkeiten, sich schriftlich zu vergegenständlichen, große Probleme und hatte in Beziehungskonflikten die emotionale Seite und die Seite ihrer politischen Selbstverwirklichung in den Beziehungen schwer zusammenbringen zu können.

Es kam eine dritte Frau dazu, die nach Rückkehr von einer Griechenlandreise in Westberlin panische Angstzustände bekommen hat.

Ihre Freunde haben falsch reagiert. Sie wollte ,raus auf die Straße, ihre Freunde haben sie mit Gewalt festgehalten. Es hat sich hochgeschaukelt. Sie ist in Westberlin 14 Tage in einer geschlossenen Abteilung der Psychiatrie gelandet, bis wir es geschafft haben, sie nach Bremen zu verlegen. Dort war sie eine Reihe von Wochen in der Tagesklinik und sie ist dann als Dritte in die Gruppe gegangen. Und an dieser Gruppe hat sich für mich selber langsam das Problem gelöst, was mich bis dahin abgehalten hatte, mit Gruppen zu arbeiten.

Für mich war es klar, einerseits, dass man mit Gruppen arbeiten kann und muß, andererseits war für mich klar: Du willst nicht so mit Gruppen arbeiten, dass irgendjemand aus der Gruppe herausfällt. Wenn ich also mit Gruppen arbeite, sagte ich mir, will ich so arbeiten können, dass ich so viel weiß über Gruppenprozesse, dass ich prinzipiell intervenieren kann, dass niemand aus dem Gruppenprozeß herausfällt. Daß nicht die Heilung einiger auf dem Rücken des Opfers anderer geschieht. Das mußte ich erst lernen. Und nun ergab sich hier aus der Praxis ein Lernfeld unter diesen sehr extremen Bedingungen haben sich außerordentliche Dinge ereignet. Es ist dieser kleinen Gruppe gelungen, sich wechselseitig zu stützen und auch so, dass mehrere schizophrene Episoden der letztgenannten Frau aufgefangen werden konnten.

Sie ist zum Teil so weggesackt, dass sie ihre Tätigkeit an der Schule ganz beenden wollte, dass sie einen anderen Beruf suchen wollte. Wir haben zum Teil das einfach mit ihr ausgelebt, das ging jetzt

alles ohne ärztliche Interventionen ab. Da die ärztliche Intervention die Psychiatrie bedeutet hätte und die Psychiatrie für sie ein Risiko bedeutet hat. Ein einziges Mal aber das war ziemlich in der Schlußphase und da hatten wir den Verein schon mußten wir medizinisch intervenieren. Eine unserer Kolleginnen aus der Beratung, die Ärztin ist, wurde bei einer Überdosis Haldol zugezogen.

Wie sind wir vorgegangen? Der Charakter ihrer Psychosen bzw. psychotischen Anfälle war der, dass es zu Angstverdichtungen kam, die dann zunahmen, wenn man sie in dieser Situation ihre Angst nicht ausleben ließ. Das erste Mal, als solche Episoden auftraten, wurden über das Telefon die beiden anderen Frauen und ihr Freund beraten. Da hatte sie die Vorstellung, sie müßte jetzt zu McDonalds gehen, weil sie dort eine geheime Botschaft bekommt, und anschließend muß sie sich in ein Flugzeug setzen und in die DDR fliegen. Also sind die anderen mit ihr zu McDonalds gegangen und haben gewartet, was sich tut, und sind anschließend mit ihr zum Flughafen gefahren. Und dann hat sie erst einmal festgestellt, es fliegt kein Flugzeug, und ist dann wieder mit nach Hause gegangen. Auf diese Weise des Intervenierens ist es uns gelungen, Schübe zu vermeiden. Wir haben sie Stück für Stück wieder stabilisiert, aus der Situation, wo sie nicht mehr von heute auf morgen planen konnte, indem versucht wurde, gemeinsam mit ihr ihre Planungen aufzubauen, d. h. die inhaltliche Seite der Tätigkeit; immer wieder mit ihr die Schule vorbereitet wurde. Wenn es nicht ging, haben wir sie immer wieder unterstützt, sich rechtzeitig krankschreiben zu lassen, und es kamen noch mehrere Episoden in der Art wie die erste, die wir dann entschlüsseln und Schübe frühzeitig abbauen konnten.

Wir haben also so gearbeitet, dass die Gruppe erst einmal für sich gearbeitet hat, weil es gar nicht anders ging, und dass ich bereit war, in Krisensituationen in die Gruppe zu kommen.

Eine Krisensituation der Art war, dass sie eine Überdosis Medikamente geschluckt hatte, und das haben die beiden anderen Frauen nicht verstanden, haben sich außerordentlich gekränkt und verletzt gefühlt, und das war eine Situation, die nicht von der Gruppe selber aufzulösen war.

Es zeigte sich in der Gruppe selber, dass sie aufzulösen war, indem für die beiden anderen wieder ein Sinn entschlüsselt werden konnte in dieser Tätigkeit. Der Sinn lag darin, dass sie dachte, ich falle denen so zu Last, ich kann eigentlich nicht mehr ich falle denen so zur Last, ich habe so das Bedürfnis, eigentlich aufgehoben zu sein dort, das kann ich ihnen aber nicht zumuten, noch am Wochenende. Und dann war das Resultat, sich mit Haldol bis obenhin vollzupumpen, um auf diese Weise in Selbstbindung, als Aufgehobensein für sich das zu realisieren, was sie mit den beiden anderen Frauen nicht mehr meinte realisieren zu dürfen. Als wir das wieder sinnhaft entschlüsselt hatten, war die Gruppensituation offen, und es konnte wieder zusammengearbeitet werden.

Soweit also zum internen Aufbau. Wir haben dann mit einer zweiten Gruppe gleicher Art gearbeitet. Und aufgrund der gehäuften Inanspruchnahme, die ich schon geschildert habe und das ging etlichen Freunden und Kollegen so haben wir angefangen zu diskutieren, gibt es denn da nicht Möglichkeiten, gemeinsam etwas zu tun?

Und als Kern tauchte in unserem Kopf auf, auch mit diesen Erfahrungen aus dem ganzen Nachdenken über den Subjektstatus des Klienten, den wir nicht objektivieren dürfen. Können wir denn nicht einen Verein gründen? In welcher Tradition? war die Frage.

Da wußten wir gleich, wo wir anknüpfen wollten: an die Selbsthilfetradition der Arbeiterbewegung. Deshalb, weil in allen anderen Traditionen von sozialer Hilfe oder Psychotherapie, die auch bei uns zu erfahren waren, das Persönliche und das Politische zutiefst auseinandergerissen wurde. Wir wußten, dass das für eine Reihe von Leuten auch das entscheidende Problem ist, denn viele Leute, die zu mir kamen, hatten ja auch früher schon irgendwo Behandlung aufgesucht, und bei einigen ist

dann gesagt worden: „Ja, wenn Sie gesund werden wollen, dann müssen Sie erst einmal Ihre politischen Aktivitäten aufgeben. Denn das ist es, was Sie krank macht.“ Und die Deutungen gehen ja weit, bis zur infantilen Persönlichkeitsstruktur usw., usf.

Es ist ja bekannt, wie politische Betätigung zum Teil in klassischer Psychotherapie ausgedeutet wird. Das heißt, uns war klar, wir müssen einen Ansatz entwickeln, der die Ganzheit der Persönlichkeit respektiert, der die Einheit und Verschiedenheit von privatem und politischem Leben respektiert und der selber in sich nicht kontraindiziert ist zu dem, was er will, nämlich ein sinnvolles, erfülltes, humanes Leben.

D. h., der Verein selber muß sinnvolles, erfülltes, humanes Leben werden. Das waren so etwa unsere Vorstellungen, die wir vielfältig diskutiert haben. Und wenn man so etwas machen will, vor allem in einer Stadt wie Bremen, die eine sehr breite und vielfältige demokratische Bewegung hat, und dort wollten wir es ansiedeln, von vornherein aber auch so, dass wir gesagt haben, niemandem wird Hilfe verweigert, niemandem. Wir würden auch einem Neofaschisten, der zu uns kommt, keine Hilfe verweigern, das war uns auch klar. Aber auch da würden wir das politische und persönliche Interesse nicht auseinanderreißen, sondern vermitteln.

Aber nicht in der Weise, dass wir irgendeine Institution der politischen Agitation oder Propaganda sind, sondern dass wir eine Institution sind, die die humanen Prinzipien unserer Weltanschauung konkret werden läßt, praktiziert.

Das waren unsere Vorüberlegungen, die noch besonders dramatische Züge annahmen, weil es im Umfeld Friedensbewegung, DKP und ähnliches etliche sehr dramatische Umstände gab, in denen von einzelnen von uns Unterstützung verlangt wurde.

Wir stießen daher auch bei der Partei (neben deutlichem Widerstand) zunehmend mit unseren Überlegungen auf Interesse. Wir hätten den Verein auch sonst gründen können, aber wenn wir einen Verein gründen wollten, der auch genau das anbot, was wir wollten dann stellte sich auch das, was man so modern Akzeptanzproblem nennt, ein. Und wir wollten es ja auch für eigene Genossen, und die nicht ausschließen.

Deshalb ist auch in der Partei über verschiedene Ebenen durchdiskutiert worden und letztlich auch so beschlossen worden, wie wir es wollten, dass es kein Verein ist, der irgendwelchen Agitations oder Propagandazwecken dient, sondern dessen ausschließliches Ziel es ist, humane, solidarische Hilfe zu leisten. Das war ein sehr wichtiger Diskussionsprozeß, der durchgestanden werden mußte und wurde.

Dieser Verein ist selber dann nach konsequenten Bündnisprinzipien aufgebaut worden, denn wenn man so etwas machen will, dann muß man auch in der Art, wie man den Verein aufbaut, jede Art von Ausschluß von anderen vermeiden.

Wir haben also gesehen, dass wir zusammen mit Kolleginnen und Kollegen aus den unterschiedlichen Bereichen des fortschrittlichen politischen Spektrums in Bremen begonnen haben.

Unser erster Vorsitzender in der ersten Amtsperiode war ein bekanntes SPD-Mitglied. Und wir haben weiterhin beachtet, diesen Verein in einem wohlausgelesenen Verhältnis von Experten und Betroffenen zu gründen. Es waren also etliche Leute Gründungsmitglieder, die vorher bei mir oder bei anderen Leuten in Beratung oder Behandlung waren und den Verein mitgründen wollten, weil sie aufgrund ihrer eigenen Betroffenheit sich sagten: Das ist richtig, das ist gut so, das muß gemacht

werden. Die Experten selbst waren Angehörige unterschiedlicher Berufsgruppen: Psychologen, Ärzte, Pädagogen.

Kurz gesagt, wir haben einen Aufruf gemacht, den Verein gegründet und dann gesagt, das Beste, was wir tun können mit diesem Verein ist, jetzt nicht lange diskutieren, sondern einfach anfangen zu arbeiten damit wir lernen, wie's geht.

Dabei hatten wir an folgende beiden Grundformen gedacht: 1. Einzelberatung und 2. Gruppen. Und zwar kleine Gruppen, so in der Größenordnung von 3-5 Personen, nach diesem Selbsthilfeprinzip. Zuerst noch mit etwas unausgereiften Vorstellungen, auf denen sich dann die weiteren Vorstellungen entwickelt haben, und auf diesen beiden Beinen Einzelberatungen und Gruppen haben wir gearbeitet und sehr viel gelernt. Das Wichtigste, was wir von Anfang an gemacht haben, dessen Stellenwert wir aber erst später richtig hoch geschätzt haben:

Wir haben prinzipiell zu zweit beraten, gemischtgeschlechtlich, und oft Betroffene und Experte (Expertin).

Wir haben also auf ehrenamtlicher Basis den Verein aufgebaut, und nach dem halben Jahr haben wir dann vom Arbeitsamt über die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zwei Stellen bekommen und haben jetzt noch eine dritte Stelle. Wir arbeiten unterdessen 2 Jahre; größenordnungsmäßig: Wir haben bisher etwa 240 Personen beraten mit unterschiedlichster Schwere und Symptomatik, aber mit der ganzen Palette dessen, was normalerweise in Psychotherapie oder in Beratung vorkommt.

Also, wir haben prinzipiell zu zweit gearbeitet, das hat sich sehr schnell als außerordentlich übersichtlich und wichtig erwiesen. Erstens durch das ZuZweitArbeiten, in der Regel gemischtgeschlechtlich, weil es nicht anders ging wir können einer Frau, die zur Beratung kommt, ja nicht zwei starke Mannsbilder vorsetzen, das verbot sich von selbst schon. Durch diese gemischtgeschlechtliche Beratung hat sich aber auch gezeigt, dass man damit eine viel größere Offenheit in allen Themen, die irgendwie geschlechtsspezifisch sind, erlangen kann und ein viel höheres Maß an demokratischer Kontrolle, ein viel höheres Maß an Ehrlichkeit das hat sich außerordentlich positiv ausgewirkt. D. h., wir sind auch in Bereiche systematisch vorgestoßen, wo man eigentlich sagen kann, wo im Moment bei uns die Domäne der feministischen Therapie liegt und wo man sonst auch niemand heranlassen sollte, wie Fragen sexuellen Mißbrauchs u.ä.

Weil wir uns über diese Form doch ein hohes Maß an Offenheit und respektvollen Umgang miteinander erwerben konnten. Also wo alle Beteiligten auch sehr viel gelernt haben, weil sie gegenseitig über demokratische Kontrolle der anderen sich gegenseitig auch erzogen haben, sich zu entwickeln.

Es hat sich gezeigt, dass in dieser Form der Arbeit eine Reihe von Prinzipien therapeutischen Handelns wie ich sie mir vorgestellt hatte auch sehr viel schneller an andere zu vermitteln waren.

Wir hatten ja ein ständiges Moment demokratischer Kontrolle eingebaut und haben auf dieser Basis jetzt zwei Ebenen der Fortbildung eingebaut, die mehr und mehr genutzt werden. Das erste war die Ebene der Fortbildung in Form eines monatlichen jour fix, wo wir Themen besprochen haben, die allen am Herzen lagen, etwa:

Wie funktioniert eigentlich eine Gruppe? Was ist die Dialektik von Kollektiv und Persönlichkeit? Wie bauen sich Kooperationen auf? usw. Oder ein Thema: Wie führt man ein Erstgespräch? usw.

Und das zweite war eine wechselseitige Supervision. Da wir vor allem ehrenamtlich arbeiten, also die Beratung wird neben den 3 hauptamtlichen Kräften getragen von etwa 15 ehrenamtlichen Mitarbeitern, die jeweils 14tägig zu zweit, das ist das Minimum, was wir verlangen, einen Beratungstermin machen. Wir haben ca. 15 Leute, die schon über ein Jahr kontinuierlich was tun, dadurch ha-

ben wir einen Beratungstermin doppelt besetzt in der Regel. (Weitere 5-10 Personen möchten in Zukunft aktiv mit beraten.)

In der einen Woche zwei, in der anderen Woche zwei andere Personen zum jeweiligen Termin als Berater meist kommt noch eine Reserve dazu und aus diesen sogenannten Schichten haben wir dann Supervisionsgruppen gebildet, die sich jeweils einmal im Monat treffen und sich gegenseitig über ihre Erfahrungen austauschen und gegenseitig supervidieren. Wir haben eine Menge Erfahrungen gemacht. Erst einmal: Wir haben gesehen, dass das, was mit der Gruppe im Vorfeld funktioniert hatte, gut war, richtig war, richtige Prinzipien drinsteckten, aber dass wir noch nicht alle Prinzipien erkannt hatten. D. h., eine Gruppe funktionierte nicht richtig, und wir haben das dann so gemacht, dass wir sehr schnell eine gemeinsame Beratung der Gruppen angesetzt haben, in denen wir jeweils dort bestimmte Personen aus den Gruppen von den damals von 4 oder 5 Gruppen (bis auf eine Männergruppe alles Frauengruppen) eingeladen haben, bei uns ein Gespräch zu führen, was in ihrer Gruppe klappt, was sie für Anforderungen haben usw. usf.

Das war sehr nützlich und hat uns deutlich gemacht, dass wir einen Fehler gemacht hatten. Wir hatten zu sehr auf die Gruppe allein, auf die inneren Gesetzmäßigkeiten gesetzt und es nicht genug erkannt, dass damit diese Gruppen funktionieren das war ja in dem Fall auch gewesen, wie die erste Gruppe funktioniert hatte wir ein dichtes Netz von Verbindungen um die Gruppe schaffen müssen. Die erste Folge war, wir haben gesagt, wir machen die Schwellen so niedrig wie möglich zwischen Gruppe und Einzelberatung. Bei allen Gruppen, die wir dann aufgebaut haben, haben wir gesagt, wenn Du jetzt in die Gruppe gehst, hast Du jederzeit den Anspruch, die Einzelberatung wahrzunehmen. Du meldest dich an und bekommst sofort Beratung. Es hat sich gezeigt, dass das selten wahrgenommen wurde, es aber viel leichter die Situation verarbeitbar macht, aus einer relativ sicheren Einzelberatung den Sprung in die Gruppe zu tun, die ja auch anders definiert war, weil ja hier nicht die Experten saßen, sondern Betroffene auf gleichem Niveau.

Und das zweite war, egal, was in den Gruppen ist, wir gehen nicht mehr nur in die Gruppe, wenn wir gerufen werden, sondern versuchen, möglichst einmal im Monat in die Gruppe hineinzugucken. Denn gerufen wurden wir u. U. zu selten, weil ein Klima entstand, in dem nachgedacht wurde: Dürfen wir das dem oder der, die uns ja berät und das ehrenamtlich macht, eigentlich zumuten?

Es wurde also dementsprechend reagiert und der Beratungsprozeß umgebaut. Auf dieser Basis haben wir es auch geschafft, eine Reihe von Mitarbeitern unseres Vereins so zu qualifizieren, dass sie in den Gruppen jetzt die Betreuung machen. Wie ist es in den Gruppen selber? Es ist so ähnlich, wie ich das schon vorhin erklärt habe; in Krisenfällen intervenieren wir in der Gruppe, aber das tun wir jetzt auch zu zweit. Und zwar so aufgeteilt, dass das jemand mit Gruppenerfahrung tut als der eine der beiden Experten und der andere, der aus dem direkten Beratungsdienst kommt.

Das ist die innere Struktur des Vereins.

Ich glaube, das ist jetzt klar. Zur Wirkungsweise kann ich folgendes sagen. Wir haben das jetzt noch nicht alles katamnestic auswerten können. Ich glaube, das ist allen hier Anwesenden deutlich, was das für eine Arbeit ist. Wir hatten oft gedacht, das ist ein Ritt auf einem Tiger, weil ständig neue Probleme auf uns zukamen. Die Arbeit weitete sich aus und tut dies immer noch. Hier entstand das Problem, dass wir plötzlich Wartelisten bekamen und wir keine wollten. Also haben wir das so umorganisiert, dass unsere hauptamtlichen Mitarbeiter ganz schnell die Wartelisten mit Erstgesprächen abgearbeitet haben, damit wir wenigstens wußten, was haben die Leute.

Also ständig neue Probleme. Das ist jetzt ungefähr die Struktur, katamnestic allgemein haben wir es noch nicht erfaßt, aber wir können in einer Reihe von Einzelfällen sehr gut sagen, dass wir mit

einer hohen Erfolgsquote arbeiten, in einer sehr verdichteten Zeit bei unserer Art der Intervention Erfolge organisieren, diese verdichteten Zeitprozesse, wie wir sie in der Anorexia-Arbeit beschrieben haben, wie wir es auch im Verein sehr deutlich sehen, dort, wo wir den Prozess ausbildungsmäßig wie praktisch schon ausreichend entwickelt haben.

Aber, um es noch einmal zu sagen, der Haupteffekt liegt in der gesamten Anlage. Der Haupteffekt besteht darin, dass das Klima im Verein selbst von humanen und solidarischen Grundsätzen geprägt ist; dass es in Gruppen so ist, dass es in der Art der Theorie ist, die wir aufarbeiten, und dass wir also auch selber versuchen, uns in dieser Weise in wechselseitigen politischen Prozessen kompetent zu machen. So ein Stück um ich verwende diesen Begriff, den ich gleich erkläre: „befreite Zonen“ zu schaffen. Ich sage ausdrücklich „befreite Zonen“, nicht „befreite Inseln“.

Ich verwende den Begriff der „befreiten Zonen“, der den nationalen Befreiungsbewegungen der Völker in der sogenannten 3. Welt entspricht, und verwende ihn für Phänomene des Überbaus, im Sinne von Antonio Gramscis Analysen, der vielleicht vielen hier vom Namen her bekannt ist und den wir in Westeuropa für den bedeutendsten marxistischen Theoretiker nach Lenin halten. Wir gehen mit A. Gramsci davon aus, dass in unseren Gesellschaften nicht nur die Herrschaft dem kapitalistischen Staat entrissen werden muß, sondern auch diese vielfältige zivile Gesellschaft also: die soziale Infrastruktur (Schule, Universitäten, Gesundheitswesen, Kirche usw.), die jeweils Träger politischer Ideologien ist, eingenommen werden muß, um Hegemonie, geistigmoralische Vorherrschaft, Führung zu erreichen. Und in dem Sinne sind also „befreite Zonen“ zu schaffen, indem wir in einer Gesellschaft, in der, was diesen Bereich betrifft, wirklich Wolfsgesetze gelten, hier Zonen von Humanität schaffen, die wir uns auch nicht mehr aus der Hand nehmen lassen wollen.

Ich glaube, das muß man noch dazu sagen und sehen. Dies alles geschieht in einem hohen Maß gegenseitiger Verantwortlichkeit, das wir uns abfordern und das wir auch gegenseitig entwickeln. Soweit das.

Wie funktioniert das Ganze eigentlich?

Ich beschränke mich jetzt nur darauf, nicht auf die Persönlichkeitstheoretische Ebene direkt einzugehen, das kann man von der Tätigkeitstheorie Leontjews her und auch insbesondere vom Isolationskonzept, das ich entwickelt habe, ableiten. Ich beschränke mich jetzt mal darauf, was passiert eigentlich in dem Gruppenprozeß? Was ist eine Gruppe eigentlich?

Das allererste, was man feststellen muß, ist folgendes: Damit eine Gruppe psychotherapeutisch wirken kann dies wäre meine erste These darf sie keine Gruppe bleiben. Denn der Begriff der Gruppe ist ein Begriff, der der bürgerlichen Sozialpsychologie entnommen ist und sich nur auf Oberflächeneigenschaften eines Ensembles von Menschen bezieht.

Denn die Gesetzmäßigkeiten der Gruppendynamik Petrowski weist das in seinem Buch sehr schön nach wie etwa Probleme der Gruppenkonformität, des Gruppendrucks u.ä. finden sich nur bei einer bestimmten Art von Gruppen, eben den nach Zufall zusammengestellten Gruppen, während das, was dahinter entsteht das Kollektiv ganz andere Gesetzmäßigkeiten hat.

Also, eine Gruppe darf keine Gruppe bleiben, sondern muß ein Kollektiv werden. Nun fragt sich aber, was kennzeichnet überhaupt ein Kollektiv? Und wenn man sich dazu einmal die Literatur ansieht, auch die marxistische Literatur, dann stößt man auf erhebliche Probleme. Wieder ist es dann ganz gut, bei allen diesen Problemen sich noch einmal zu besinnen, wie wir an solche Fragen herangehen. Wir gehen heran einerseits von bestimmten Grundprinzipien menschlicher Existenz überhaupt und den Grundbedürfnissen, die Menschen haben und die bei Marx und Engels einerseits mit

Arbeit als ewiger Naturnotwendigkeit herausgearbeitet sind, die eigentlich erst die Menschwerdung des Affen gesichert hat, die aber zweitens noch durch etwas anderes gesichert sind, was zum genau gleichen Thema Engels in einem Brief an Pjotr Lawrow schreibt, nämlich den Gesellschaftstrieb, der neben der Arbeit die Durchdringung des TierMenschÜbergangsfeldes erst ermöglicht habe.

Und sieht man mal genau nach, was die Klassiker unter Gesellschaftstrieb verstehen, dann bleibt eigentlich nur eine Lösung, sie meinen die sinnhafte, gefühlshafte Beziehung zu Individuen der eigenen Gattung. Also jene gefühlshafte Beziehung zu Individuen der eigenen Gattung, die sich bei Marx als Thema von philosophischen Manuskripten über's Manifest durch alle Werke zieht, die auch Marx und Engels etwa dazu führte zu sagen, dass der Atheismus bloß die einfache Negation sei der Sozialismus (und zwar in einer bestimmten Art gedacht) aber die wirkliche Negation der Religion sei. Daß man, um würdevolle humane Beziehungen wie Liebe, Freundschaft usw. einzugehen, keine Religion brauche. Genau an dieser Stelle wird deutlich, was bei Marx und Engels darunter gedacht ist, oder bei Gramsci wird explizit von der Rolle der Partei gesprochen, auch das weltanschauliche und religiöse Moment zu organisieren, aber gänzlich hier auf Erden, indem die Partei im Leben die Massen für das Gute zu stehen, den kategorischen Imperativ hier zu repräsentieren und zu realisieren habe.

Der gleiche Gedanke, den man bei Gorbatschow mit der moralischen Avantgardefunktion der Partei wiederfindet, also in dieser Weise gedacht, als Vermittlung des Subjekts zur eigenen Gattung durch die reichhaltige Ausgestaltung der Gefühle, Beziehungen zur Gattung Menschheit umfassende Humanität und Moralität. Und es liegt auch deshalb nahe, diese Interpretation anzunehmen, weil Marx und Engels in philosophischen Traditionen des Monismus gestanden haben, des philosophischen Monismus, der in dieser Frage am umfassendsten von Baruch Spinoza entwickelt wurde, in seiner „Ethik“, in der er davon ausgegangen ist, dass der in der realen Welt existierende Geist sich auf die Dinge bezieht und in diesem Beziehen auf die Dinge zwei Gefühlsarten primär erfahren kann. Entsprechen die Dinge nämlich dem Geist, dann empfindet der Geist Lust, und entsprechen sie ihm nicht, dann empfindet er Unlust oder Schmerz.

Insofern also der Geist notwendigerweise nach ihm entsprechenden Dingen suchen muß, d. h. der Geist sich in der Welt der Dinge so bewegen muß, wir würden es modern sagen: dass er sich die Dinge je neu aneignet, werden die Gefühle auf höheres Niveau gehoben und werden wieder, indem der Geist die ihm entsprechenden Dinge findet, zum Positiven geführt.

Was hier bei Spinoza gedacht ist, ist eine ständige, dialektische Synthese von Affekt und Intellekt. Affekt und Intellekt liegen auseinander und müssen wieder zusammenfinden, indem sie auf höheres Niveau kommen, als Prozess der Herausbildung der Vernunft.

Bei Gramsci ist das mit dem Begriff der „Katharsis“ gedacht, den er in einem Brief an seine Frau in den Gefängnisbriefen wie folgt definiert: Er korrespondiert mit seiner Frau, die bestimmte Bücher (z.B. „Onkel Toms Hütte“) gelesen hat, jetzt über diese Bücher sowie über ihr Empfinden bei Musik. Sie hat geschrieben, dass ihre Gefühle immer wieder ganz schnell entschwinden, die durch diese Art von Literatur oder Musik hervorgerufen werden. Er schreibt, dies sei wahrscheinlich so, weil sie diese Gefühle nur unmittelbar empfinde, nur als Leidenschaft empfinde. Man müsse sie aber auf ein höheres Niveau heben, es müsse zu einer Katharsis kommen, wie die Griechen sagen. D. h., er kommt zu dem Ergebnis, dass die Gefühle selber in einem Akt auf höheres Niveau gehoben werden müssen, den wir dann als ästhetischen Akt beschreiben können, als die Aneignung von Sinn in der Gleichgültigkeit der Bedeutungen, wie das Leontjew sagt. Und dieser Prozess ist nichts anderes als in unserem Bewußtsein in unseren Gefühlen uns je erneut immer wieder im Verhältnis zur Gattung verwirklichen zu können.

Dies ist etwas anderes als im konkreten unmittelbaren sozialen Verkehr. Es ist etwas anderes, ob ich einen Menschen in den Arm nehme, oder ob ich beim Gedanken an die Verbrechen etwa, die in Südafrika geschehen, nicht nur meinen Kopf einsetze, sondern auch mein Herz spüre, also die tiefe moralische Empörung spüre und beides zusammen denken und fühlen zu können bedeutet Gefühl und Gedanken auf ein neues Niveau zu haben, eine neue Synthese einzugehen. In dieser Weise ist das wechselseitige Aufheben von Affekt und Intellekt gedacht, in einer Kategorie der klassischen deutschen Philosophie, die Vernunft heißt. D. h., in diesem Prozess des Vernünftigwerdens haben wir nun die persönliche Seite zu denken. Wenn wir von den objektiven Voraussetzungen der Menschheit als Gattung ausgehen, ist der Lebensprozeß notwendigerweise ein Prozess des Vernünftigwerdens in diesen zwei Grunddimensionen, des Bedürfnisses nach Einheit zur Gattung, nach je anderen Menschen, nach humanen Beziehungen und des Bedürfnisses nach geistiger Durchdringung der Welt im Prozess der Arbeit, der geistigen Durchdringung der Arbeit selbst. Das sind die Voraussetzungen seitens des Subjekts, die, wenn Psychotherapie erfolgreich sein soll, in den Gruppen, die ins Kollektiv gewandelt werden, enthalten sein müssen.

Was bringt nun aber den Vorteil einer kollektiven Arbeit? Die Basis jeder Kollektivität ist natürlich die Kooperation, ohne reale Zusammenarbeit kann sich kein Kollektiv entwickeln. Da lohnt es sich noch einmal, bei Marx selber nachzusehen, was er über die Kooperation sagt.

Im elften Kapitel des „Kapitals“, im Kooperationskapitel, wird ja Kooperation auf dem gleichen methodologischen Status abgehandelt wie in dem sechsten Kapitel des „Kapitals“ die Arbeit allgemein, also in ihrer anthropologischen Dimension. Die Kooperation wird in ihren allgemeinen Eigenschaften abgehandelt, um begreifen zu können, was sie ist und was sie nicht mehr ist, wenn ihr die Leitungsfunktion durch das Kapital weggenommen wird. Damit sind wir schon bei einem wichtigen Punkt der Kooperation. Kooperative Prozesse beinhalten immer eine Leitungsfunktion, und die Leitungsfunktion kann von der Kooperation weggenommen werden, die Leitungsfunktion kann aber auch bei den kooperierenden Individuen vereint bleiben im Kollektiv, d. h., sie kann im Kollektiv weitergegeben werden. Das ist die eine wichtige Erkenntnis. Was bringt Kooperation noch? Bei sorgfältiger Lektüre dieses Kapitels zeigt es sich: Sie bringt erstens räumliche und zeitliche Verdichtung der Arbeit und dadurch Lösung von Problemen. Zweitens: Sie funktioniert deshalb, weil sie den Wettstreit erhöht, und drittens: Sie funktioniert deshalb, weil sie sich auf die „animal spirits“, die Lebensgeister, auswirkt.

Und dann folgt der Satz: „Daß der Mensch von Natur, wenn nicht ... ein politisches, jedenfalls ein gesellschaftliches Tier ist“ (MEW Bd. 23, 346). Also wieder der Gedanke des Gesellschaftstriebes aus dem LawrowBrief.

Mit dieser Lektüre von Kooperation im Kopf habe ich dann noch einmal sehr genau Petrowski gelesen. Ein außerordentlich interessantes Buch, das Petrowski über Kooperation geschrieben hat.

Er zeigt in der Tat, wie vieles, was unveränderliche Eigenschaften der Gruppe zu sein scheinen, nur Oberflächeneigenschaften sind, die in beliebig zusammengestellten Gruppen auftreten und die sich sofort verlieren, wenn in dem Prozess der Kooperation zur Kollektivbildung übergegangen wird. D. h. wenn die Gruppe beginnt, sich zu einer Gemeinschaft zu wandeln, ein Gemeinschaftsgefühl entsteht, sogar eine gemeinsame Wertorientierung entsteht. Soweit Petrowski.

Und dann verweist er, dass dahinter aber noch etwas steht, was für ein Kollektiv wesentlich ist, das er aber selber noch nicht richtig fassen kann. Die gemeinsame Wertorientierung, das reicht in etwa bis zur Frage des Wettstreits. Steckt aber in den Petrowskischen Kategorien bereits schon etwas davon drin, was mit diesem Begriff des Gesellschaftstriebes bei Marx und Engels gedacht ist, wie ich ihn jetzt interpretiert habe mit der Analyse des kathartischen Prozesses, der Aneignung der mensch-

lichen Beziehungen und Gefühle auf höherem Niveau? Wenn man Petrowski liest nein. Also fragen wir noch einmal, wer denkt denn darüber im Spektrum von marxistischen Autoren? Wir sind bei dem zentralen Problem der Menschwerdung und der Einheit zur Gattung, also jenes Problem, das Marx in den Philosophischökonomischen Manuskripten mit der schönen Passage behandelt, die beginnt: „Setze den Menschen als Menschen und sein Verhältnis zur Welt als menschliches vor das, so kannst du Liebe nur gegen Liebe austauschen, Vertrauen nur gegen Vertrauen etc.“ Und die damit endet, dass jedes der eingegangenen Verhältnisse zum Menschen eine Äußerung des wirklichen individuellen Lebens sein soll, die dem Gegenstand des eigenen Willens entspricht. Wenn also die Liebe nicht Gegenliebe erzeugt, so ist sie ohnmächtig, ein Unglück (MEW Erg.Bd. 1, 567).

Also, um diese Dialektik geht es mir. Aber wie das organisieren? Wo ist das Zentrum dieser Prozesse? Der Schlüssel jener Prozesse, der diese Katharsis erneuert? Wiederum, wenn man bei Gramsci nachliest oder bei Peter Weiss in der „Ästhetik des Widerstandes“, dann verdichtet sich etwas, dann verdichtet sich, dass unsere Ästhetik nicht etwas Beliebigen ist oder Empfinden für Schönes, auch unsere Ethik nicht etwas Beliebigen ist oder unser Empfinden für Gutes, denn genauso wie die Entwicklung unserer fünf Sinne ein Werk der gesamten Weltgeschichte ist, ist das, was wir als schön und gut empfinden, ebenfalls ein Resultat der ganzen Weltgeschichte, und es bezieht sich zunächst und vor allem auf bestimmte Haltungen von Individuen zu der eigenen Gattung.

D. h., im Mittelpunkt dessen, was gut und schön ist, ist, bei Gramsci bereits ein Stück modelliert, aber viel genauer findet man es bei Suchomlinski: Hier wird die Kategorie der „moralischen Schönheit“ des Menschen angesiedelt; das, was auch in der Perspektive der „Neue Mensch“ diskutiert wird. Ich mache erneut in einer Paraphrase deutlich, was ich meine.

Ernesto Cardinal schreibt in seinem Buch über Kuba, dass er als Christ, Theologe der Befreiung, die Wiedergeburt Jesu Christi auf Erden für möglich hält und hierin die Entstehung des Neuen Menschen liegt, d. h., Jesus Christus wird aus dem Jenseits ins Diesseits genommen als die Perspektive, dass der neue Mensch hier und heute entstehen kann, und als Beispiel nennt er mehrmals Handlungen von Che Guevara. Das ist sicher wiederum nicht beliebig, denn wenn wir Che Guevara selber lesen in seinem Aufsatz „Mitleid oder Solidarität“, nennt Che Guevara als oberste Tugend des Revolutionärs die Liebe zu den Menschen.

Und nun haben wir natürlich ein Klima geschaffen, wir gehen jetzt zum Gruppenprozeß zurück, in dem so etwas wie moralische Schönheit des Menschen entstehen kann, in diesem Kampf gemeinsam, wo jeder für jeden eingetreten ist. Wo die ganze Freizeit notfalls umorganisiert wurde, und wo jeder das für den anderen auch getan hätte, was dieser ihm selbst an Unterstützung realisierte. D. h., hier sind immer wieder Perspektiven des Menschseins sichtbar geworden für die anderen, die sonst im Alltag nicht sichtbar geworden sind, Perspektiven, die durch Offenheit, Ehrlichkeit, Solidarität und Humanität beschrieben werden können. Und hier hat sich etwas über die gemeinsame Wertorientierung hinaus gebildet, nämlich gleichzeitig eine Bindung aneinander und eine Bindung an das, was human sein könnte darüber hinaus. Also eine gemeinsame Perspektive von gelebter Humanität.

Das hat uns ein Stück noch mehr geholfen, es zu entschlüsseln, was steckt eigentlich dahinter. Denn dieses Binden an eine Perspektive von Humanität, das hatten wir ja in der Einzeltherapie auch schon vorher erfahren, das ist das zentrale Moment.

Wir hatten sehr früh angefangen zu begreifen, dass eine optimale und schnellstmögliche Entwicklung von Menschen mit Störungen, Defekten, nicht dann erfolgen kann, wenn der Defekt in den Vordergrund gestellt wird, sondern die Persönlichkeit im Vordergrund steht und ein Klima des achtungsvollen Umgangs praktiziert wird.

Das steckt ja ein Stück weit in anderen Therapieformen auch drin, etwa in der humanistischen Therapie, aber eben ohne die gegenständliche Seite, ohne die Anforderungen, was die gegenständliche Seite betrifft, und ohne eine theoretisch wie praktisch so weitgehende Modellierung. Die gegenständliche Seite ist im Herangehen immer enthalten. Um das an unserem Anorexia-Beispiel deutlich zu machen: Als Monika, als sie fast auf 30 kg wieder herunter war und wir endgültig dann gemeinsam die Dinge in die Hand nehmen konnten, weil sie endlich dann aus ihrer Falle herauskam und zu uns Vertrauen haben konnte, dann wieder zwischen 34 und 35 kg wog, haben wir ihr zugeraten, die Schule wieder zu besuchen, die sie mehrere Jahre unterbrochen hatte. D. h., sie hatte mit etwas über 35 kg wieder angefangen, eine unterbrochene schulische Fortbildung wieder aufzunehmen. Sie hat im ersten halben Jahr in dieser Schule mit unserer Hilfe noch zugenommen, bis sie 40 kg hatte, und dann hat sie allein ihre Schule weiter besucht, die Therapie wurde hier beendet.

Hier haben wir genau das Moment: Das Zutrauen von anderen allein und die achtungsvolle Atmosphäre reichen nicht. Es muß auch die Möglichkeit gegeben werden, für sich selbst wieder Achtung zu erringen, also sich als kompetent zu erfahren. D. h., wir haben also die gegenständliche Seite, die Seite der Arbeit, die Seite der geistigen Durchdringung der Welt und des eigenen Lebens verkoppelt mit einem konsequenten humanen Klima auf allen Ebenen. Und das, denke ich, ist wirklich das geeignetste, auch während des Gruppenprozesses, das kann in die Gruppe übertragen werden. Ich gehe wieder zu Suchomlinski, der mir dazu der wesentlichste Autor ist, denn das Buch „Die weise Macht des Kollektivs“ ist mit Sicherheit das beste, was von einem marxistischen Autor jemals zu diesem Thema geschrieben wurde.

Für Suchomlinski steht im Zentrum der Herausbildung des Kollektivs nicht die willkürliche Trennung von Kollektiv und Aktiv, sondern im Zentrum die wechselseitige Achtung und Verantwortung zwischen Persönlichkeit und Kollektiv. Vor den Studenten sage ich das immer so: „Ein gutes Kollektiv zeichnet sich dadurch aus, dass es die Verantwortung für die Mißerfolge für der Einzelne übernimmt.“ Es lohnt sich, noch einmal genau über diesen Satz nachzudenken. In diesem Prozess der wechselseitigen Hochachtung muß aber konsequenterweise genau an jene die Leitungsfunktion gegeben werden, die sie aufgrund ihrer eigenen Persönlichkeitsentwicklung brauchen. Das heißt, es muß eine ständige Dialektik bestehen zwischen Inanspruchnehmen der Leitungsfunktion und Weitergeben der Leitungsfunktion. Und auch das haben wir in unseren Gruppen gefunden. Es trat immer wieder die Frage auf: Darf ich denn meine Probleme auch so offen hier sagen, nehme ich denn den anderen nicht die Zeit weg dafür? Und andererseits wurde erfahren, dass gerade das konsequente Aufdecken der eigenen Probleme den anderen Möglichkeiten der Entwicklung bot. Und indem wir das unterstützt haben und zu großer Schärfe im Denken und Offenheit angehalten haben, aus allen Halbwahrheiten, aus allen Verschleierungen immer wieder auf den Kern gebracht haben, wo die humanen Probleme liegen, haben wir auch das notwendige solidarische Klima geschaffen. Damit bin ich bei noch einem Element, das wir prinzipiell verwenden, wenn wir Gruppen aufbauen. Wir bauen Gruppen nur auf mit Vorberatung. D. h., wir wissen, wo das Problem liegt, und wir bauen Gruppen im Verein so auf, dass wir gemeinsam und klar mit Eintritt in die Gruppe die Karten auf den Tisch legen. Mit unserer Unterstützung also die Mitglieder der Gruppe selber sagen können, wo ihr zentralstes Problem ist, das sie nicht gelöst haben, wo sie sonst mit keinem geredet hätten.

Hier in Leipzig haben wir das mit einer gewissen Zwischenphase gemacht, wir arbeiten im Moment mit einer Gruppe, die aus insgesamt 8 Personen besteht. Von diesen 8 sind 6 Ratsuchende aus der Studentenberatung, mit unterschiedlich komplizierten Problemen, Suizidalität, Arbeitsschwierigkeiten, und was es da so alles gibt... Und 2 unserer Psychologiestudenten, die aufgrund ihres wohlgelehrten Helfersyndroms im Moment wohl am meisten in der Klemme stecken.

Und wir haben hier angefangen, um den Einstieg zu erleichtern, den Übergang über übliche Eingangsverfahren der Gruppenpsychotherapie, also etwa mit der Aufgabe zur Aufteilung der Energie, zu gestalten. Bei dieser Aufgabe zur Aufteilung der Energie oder Aufteilung der Liebe, da hatten wir schon den ersten Punkt, das erste Drama in dieser Gruppe, an dem wir intervenieren konnten, nacharbeiten und stützen. Wenn wir solche neuralgischen und dramatischen Punkte finden, unterstützen wir die jeweiligen Personen, sie auch in aller Klarheit auszudrücken; dass es legitim ist, in der Gruppe zu weinen, dass es legitim ist, seine ganze Verzweiflung auch sagen zu dürfen, dass dies nicht schlecht ist oder unzulässig. Wir gestalten in solchen Situationen den realen dramatischen Prozess und versuchen, ein Klima der Klarheit und Offenheit in der Gruppe zu schaffen. Und sind jetzt soweit; wir hatten also 3 Sitzungen, in denen im eigentlichen Sinne noch Vorarbeit erfolgte, hatten dann in der 4. Sitzung eine Krise, weil sie alle gemerkt hatten, wir halten noch etwas zurück und wir möchten weiterkommen, und sind in den letzten beiden Sitzungen soweit, dass wir ohne eines dieser zunächst benutzten formalen Instrumente direkt und offen mit den Gruppenteilnehmern arbeiten, sozusagen immer wieder einzeltherapeutische Elemente in der Gruppe realisieren.

Unsere Funktion als Psychotherapeuten wir arbeiten zu zweit; eine Kollegin schreibt darüber ihre Dissertation A sehen wir neben dem eigenen direkten Intervenieren darin, auch die Gruppenmitglieder jeweils darin so zu unterstützen, dass sie aktuell die Leitungsfunktion übernehmen können und dass das geschieht in einer genauen Beachtung des Verhältnisses der Verantwortung von Persönlichkeit und Kollektiv. Etwa gestern abend hatten wir eine Situation: Ein junger Mann, der jetzt in der Praxisphase seiner Lehrerausbildung steckt und der eigentlich vorher dachte, er wäre unfähig, sie überhaupt noch zu absolvieren, hatte zweimal nicht kommen können, weil er fast die ganze Nacht über durcharbeiten muß, um das zu schaffen. Und nun war eben ein Lehrer krank geworden, er mußte zusätzlich einspringen, deswegen hat sich die Gruppe große Sorgen gemacht. Entsprechend intensiv war dann auch das nachfragende Beharren, ob wir ihn denn nicht wirklich verprellt hätten oder so etwas, so dass man an irgendeinem Punkt merkte, er fängt jetzt an unterzugehen. An diesem Punkt haben wir die Leitungsfunktion wahrgenommen. Ich habe kurz interveniert und ihn gestützt, indem ich seine Sicht als selbstverständlich akzeptiert habe und dann eine unserer Klientinnen nach einem Problem gefragt. Sie war in der Sitzung vorher sehr weit gekommen und hatte für sich erkannt, dass sie nur deshalb wieder nach Hause fährt nicht weil sie abhängig ist denn sie hatte immer gesagt: „Ich leide so entsetzlich darunter, ich muß wieder nach Hause fahren, ich leide so darunter, dass mich keiner mag, dass noch nicht einmal ein Bett für mich vorhanden ist.“ In der letzten Sitzung hat sie erkannt, dass das nicht ihr eigentliches Motiv ist, sondern das Motiv ist, ihre Mutter zu schützen, die in dieser Situation hilflos ist.

Diesen Punkt habe ich wieder aufgegriffen, habe dann gesagt: „Jetzt möchte ich dich noch einmal etwas fragen. Das letzte Mal ist mir etwas ganz Wichtiges deutlich geworden. Dein eigentliches Motiv ist anders.“ Damit hat sie die Leitungsfunktion praktisch übernehmen können, konnte bestimmen, wie sie durch Verdeutlichung ihres Motivs ein für die Gruppe wichtiges Thema gestaltete. D. h., wir als Therapeuten werden auch zunehmend zurückhaltender und sehen, dass die Leitungsfunktion von den Leuten selber wahrgenommen wird, dass sie sich gegenseitig unterstützen und aufbauen in diesem Prozeß.

Soweit zum aktuellen Stand. Ich habe jetzt mit ganz wenigen Bemerkungen deutlich gemacht, wie man auch unter Bedingungen, wo eine Vorarbeit wie in unserem Verein nicht existiert, über den Einstieg mit einigen formalen Methoden, wie sie aus der Gruppenpsychotherapie bekannt sind, direkt zu diesen Inhalten kommen kann. Und ich denke, wenn ich noch einmal zusammenfasse, was ich für das Wesen eines wirklich marxistischhumanistischen Zugangs zur Psychotherapie halte, dann denke ich, die Einheit von Ziel und Mittel als widersprüchliche Einheit. Und damit meine ich,

dass Mittel dem Ziel nie und zu keinem Zeitpunkt widersprechen dürfen! D. h. bei dem Ziel der Herausbildung von Humanität darf kein Mittel verwendet werden, das antihuman ist.

Das wäre eigentlich das, was ich für mich als Quintessenz herausziehe.

So, ich denke, jetzt habe ich viel Diskussionsstoff gegeben, die Zeit ist auch eingehalten worden. Diskussion°

FROESE

Ich denke, dass es da eine Menge Fragen gibt und Ansatzpunkte für ein Gespräch. Wer beginnt?

MEHL

Darf ich mal anfangen. Wir haben ähnliche Diskussionen, wenn es darum geht, ich meine, wir haben das Streßmodell. Fangen wir mal mit den Lazarusschen Streßmodell an. Das liegt also verschiedenen therapeutischen Modellbildungen explizit oder implizit zugrunde. Und da geht es dann also immer um das Problem der Wertung von belastenden Situationen, in denen sich der Patient befindet oder glaubt zu befinden, und jetzt also durch die Wertung primäre oder sekundäre Bewertungen und daraus dann folgende Dekompensationen. Und dann als Außenstehender dann sagt, ja, der Psychologe, er möchte doch gern etwas aufbauen wie ein Streßbekämpfungsmodell oder daraus dann ein Streßbekämpfungsprogramm. Das ist Ihnen sicher aus Leipzig her bekannt geworden, dass dort die Lehrer insbesondere mit einer solchen Aufgabe versehen worden sind, wobei man also immer und wenn man mit Lehrern dann meistens spricht, dann sieht man bei ihnen also eine ganze Menge objektive? Anforderungen. Diese objektiven Anforderungen, die werden etwa charakterisierbar na sagen wir mal gesellschaftlich objektivierte Anforderungen Zeitdruck, Sandwichposition ich könnte noch ein paar mehr aufzählen... keine Kontrollüberzeugung über das, was passiert. Eingriffe von außen, Inkompetenz in bezug auf die Rückmeldung einzelner Vorgesetzter. Es gibt weitere Bedingungen, bei denen man sagen kann, sie würden durch einen Arbeitspsychologen oder durch jemanden, der das ganze von außen betrachtet, als objektiv schädigend gesehen werden. Und würden auch sicher von einer großen Zahl von anderen Menschen, aber es gibt auch einige, denen macht das offenbar nichts aus, die haben irgendwelche Adaptationsmechanismen, die es ihnen gestatten, damit fertig zu werden. So, und nun kommt also meinetwegen jemand anders und sagt: ‚So, du mußt also versuchen, von innen her die Einstellung zu verändern, in dem Moment, wo du nicht in der Lage bist, die äußeren Umgebungsbedingungen zu verändern‘ oder eine andere Antwort wäre: ‚Ich bin als Psychologe hier unfähig, etwas zu tun, als Therapeut mußt dir nur sagen, mußt du versuchen, mit dieser Situation selber zurechtzukommen. Oder ich werde versuchen, dich fit zu machen, damit zureckzukommen, aber im Grunde genommen ist damit meine Aufgabe beendet.‘

D. h. also die Anpassungsfunktion des Psychologen, die sie den bürgerlichen Psychologen in ihrer Gesellschaftsordnung vorwerfen und vielleicht auch zu Recht vorwerfen, da wollen wir uns nichts vormachen, das machen wir auch. Das machen wir zu einem großen Teil. Und es ist also jetzt eine Frage, wenn Sie versuchen, einen Übergang zu finden zu den philosophischen und erkenntnistheoretischen Positionen, wie wir diese reflektieren. Die sind also in diesem Sinne ist das neu, was sie gebracht haben, und es ist auch sehr beherzigenswert und hörensenswert. Ich habe also einige Namen, die sie genannt haben, zum erstenmal gehört. Und ich weiß nicht, ob es den anderen Zuhörern auch so gegangen ist, so dass das auch von dieser theoretischen Seite her für mich eine sehr interessante Lektion gewesen ist. Aber kommen wir doch noch einmal auf diesen ersten Punkt zurück, der wäre jetzt nämlich so eine Konkretisierung dessen, was ja auch in der täglichen Arbeit des Therapeuten, sei es jetzt in der Gruppe oder im Einzelgespräch, abläuft.

Jantzen

Also, ich denke, die Lösung heißt nicht, es muß gesellschaftlich etwas verändert werden, und die Lösung heißt auch nicht anpassen. Es wäre nämlich eine soziologistische oder psychologistische Auflösung des Problems. Da wäre also die psychische und die soziale Ebene nicht vermittelt. Woran liegt das?

In den grundlegenden marxistischen Schriften haben wir ein ähnliches Problem im Manifest stecken, nämlich wo unter den Bedingungen einer Gesellschaft, die die Entfremdung auf die Spitze treibt, das ist ja mit den Untersuchungen zur Entfremdung beim sozialen Verkehr u.ä. in der Deutschen Ideologie z. B. beschrieben, wo also in einer Gesellschaft, die die Entfremdung auf die Spitze treibt, zugleich diese Individuen entstehen, die nicht nur diese entfremdete Gesellschaft denken, sondern über diese entfremdete Gesellschaft hinaus denken. Die damit in dieser Gesellschaft auch sich als Persönlichkeiten über diese Gesellschaft hinaus entwickeln. Das wissen wir ja auch vom Marxismus her aus der 3. Feuerbachthese: Revolutionäre Praxis geht nur als Einheit des Eingreifens in den Lauf der Dinge und des SichselbstVeränderns.

D. h., die „kämpferische Persönlichkeit“ entsteht schon in der alten Gesellschaft oder besser gesagt, der Neue Mensch das ist das schönere Wort dafür entsteht schon in der alten Gesellschaft als Perspektive auf die neue Gesellschaft.

Ich könnte ein paar Namen nennen, aber in Berlin nimmt man am besten nur Rosa Luxemburg, um bei einem Namen zu bleiben. Und darüber müssen wir doch nachdenken. Denn da steckt doch eine tiefe Wahrheit drin, da steckt doch sozusagen ein Paradigma zur Überwindung von Entfremdung drin in allgemeinsten Form. Wie kann denn das gehen? Es kann eigentlich nur so gehen, indem gegen diese entfremdeten Verhältnisse die allgemeinmenschlichen Bedürfnisse in der Tätigkeit auf höherem Niveau realisiert werden, das diese entfremdeten Verhältnisse durchdringt.

Indem nämlich in der alten Gesellschaft im Vorgriff auf die neue Gesellschaft Humanität gelebt und gedacht wird, etwas Wesentliches der Arbeiterbewegung, nämlich die gegenseitige Unterstützung der Arbeiter. Die Gründung der Hilfsvereine usw. Und Humanität gelebt und gedacht wird d. h. eben das wieder gedacht werden kann als Möglichkeit, was genommen wurde, was nicht gestaltet werden konnte, was aber geistig durchdrungen werden kann in dem Genommensein, dem Nichtgestaltetsein. Mit der Perspektive darüber hinaus. Also notwendigerweise in der deutschen Ideologie heißt es ja, dass die Proletarier, die die gesamte Form der Vergesellschaftung abschaffen müssen, die bisher war, also die Form der gesellschaftlichen Arbeit, um sich verwirklichen zu können, den Staat stürzen, d. h. aufheben zu müssen, um Persönlichkeit werden zu können. Persönlichkeit werden zu können heißt aber auch, diesen Prozess zunächst gedanklich und geistig durchdringen zu können. Machen wir's konkret.

Ein psychotherapeutischer Prozess hat verschiedene Dimensionen. Er hat unbedingt und vorerst die Dimension der Wiederherstellung von Humanität. Der psychotherapeutische Prozess ist der exemplarische Fall davon, dass das Humane existiert. Und je komplizierter es für denjenigen ist, der ihm unterworfen ist, je mehr er es schon nicht mehr glaubt, desto komplizierter ist der psychotherapeutische Prozeß. Weil ja schließlich das Humane lebt und nicht mit irgendwelchem SprücheKlopfen erreicht oder in die Köpfe hineingetrichtert werden kann, sondern nur durch die Praxis verankert werden, durch die Art des solidarischen Umgangs miteinander. Das zum ersten.

D. h., hiermit wird überhaupt wieder Grund und Boden geschaffen auf der persönlichen Ebene. Indem ich mich wieder als geliebten, als geachteten, als wertgeschätzten Menschen erfahre, kann ich

Stück für Stück wieder anfangen, Selbstachtung aufzubauen, komme irgendwo erst wieder zum Atmen.

D. h. doch nicht, dass die Verhältnisse anders sind. Aber wie geht denn gleichzeitig dieses AchtungBekommen? Nach einer schönen Formel von William James ist die Selbstachtung das Verhältnis von Erfolg und Ansprüchen. Bleibt der Erfolg aus, sind die Ansprüche hoch, so sinkt die Selbstachtung. Also gehört zur Schaffung von Selbstachtung auch die Schaffung von Erfolgen. Wann können aber Erfolge realisiert werden? Erfolge können dann realisiert werden, wenn ein Klima des Vertrauens entsteht. Also der Psychotherapeut muß nicht nur Achtung realisieren, sondern muß auch ein Klima des Vertrauens schaffen. Aber wie schafft man ein Klima des Vertrauens? Indem ich Zutrauen in die Persönlichkeit und ihre Kräfte gewinne, indem ich lerne, die Persönlichkeit, die ich vor mir sehe, mit den Augen zu sehen, nicht was sie ist, sondern was sie werden könnte; indem ich lerne, prinzipiell die Persönlichkeit mit ihren Möglichkeiten zu sehen.

Ich selber habe mir folgende Kontrolle dafür aufgestellt, die ich jetzt erst begreife; das können wir ja oft erst Jahre später, nachdem wir uns ein Stück Praxis erarbeitet haben. Für mich ist die Kontrolle, dass es mir unbedingt und sofort in einem Erstgespräch gelingen muß, eine positive Gegenübertragung zu jemand anders herzustellen, also gegenständliche Gefühle bezogen auf ihn zu entwickeln, ihn soweit zu begreifen, dass ich ihn bereits mögen kann. Weil ich nur dann Vertrauen in ihn setzen und haben kann und ein Gespür dafür haben kann, was der nächste Schritt sein könnte.

Aber darüber gibt es viel zu diskutieren, und es ist ein sehr kompliziertes Gebiet, was von der Psychologie noch wenig theoretisch bearbeitet ist.

D. h., Vertrauen in einen Menschen setzen, das ist ja eine Sache, wo der Psychologe jetzt anfängt, ohne Netz zu arbeiten. Als wir der Monika zugetraut haben, mit 35 kg wieder in die Schule zu gehen, haben wir völlig ohne Netz gearbeitet. Das Vertrauen war für mich gerechtfertigt. Oder, als wir erst knapp bei 30 kg waren, als sie uns offenbarte, vorher hätte sie uns belogen wir sie nicht sofort in die Klinik gefahren haben, sondern mit ihr diskutiert haben, ihr den Kopf gewaschen haben, dass es so nicht geht, dass sie so nicht mit uns umgehen kann ...indem wir sie genötigt haben, auch das auszusprechen, was sie dachte, dass sie aus diesem Konflikt besser herauskommen kann. Nachdem wir das hatten, haben wir das Vertrauen in sie gesetzt, dass sie es jetzt auch alleine kann zum Arzt gehen und das konnte sie.

Nachdem der Arzt mitmachte, da standen wir, Gott sei Dank, nicht mehr allein mit einem Bein im Gefängnis (wegen unterlassener Hilfeleistung, wenn etwas schief gegangen wäre), sondern mit dem Arzt zusammen. Wir haben gegen alles das verstoßen, was in der PsychotherapieLiteratur zur Anorexia steht. Denn da heißt es, bei unter 40 kg ist vorrangig medizinische Betreuung erforderlich. Es war eine sehr komplizierte, heikle Geschichte, in die wir uns da begeben hatten.

Dieses Vertrauen heißt aber, jetzt selber stellvertretend für den anderen, aber nicht in der „StellvertreterPosition“, sondern indem ich mit ihm die Möglichkeitsformen erarbeite, tätig zu sein. Den gesellschaftlichen Prozess vertieft zu denken, immer wieder mit ihm abzustimmen, die Möglichkeiten, die er im gesellschaftlichen Prozess hat. D. h., hier überwinde ich ja auch gerade die unmittelbare Eingebundenheit, die er im gesellschaftlichen Prozess hat, indem ich in ihn Vertrauen setze, bezogen auf Handlungsmöglichkeiten, die er jeweils selber in die sozialen Bereiche seines Lebens hineinbringen muß. Er wird also solidarisch unterstützt, von restringierter zu verallgemeinerter Handlungsfähigkeit (Holzkamp) zu gelangen. Und die Möglichkeitsräume ergeben sich nur im sozialen Leben und müssen hart erkämpft werden. Da kann man auch wieder auf vieles, was auch die Psychotherapie hat, zurückgreifen: Die Verhaltenstherapie z. B. hat eine hervorragende Bedin-

gungsanalyse geliefert, mit der man minutiös sich Dinge ansehen kann. Aber die Verhaltenstherapie liefert nicht dieses Moment des Vertrauens, diese Perspektive, die ich selber entwickeln muß.

D. h. also, damit ich die Trennung des Psychischen und des Sozialen in einem jeweils falschen Reduktionismus nicht vornehme, also entweder sage, wir können doch nichts machen und na ja gut, geht er dann in die Psychiatrie; die Verhältnisse müssen erst einmal anders werden. Oder ich sage, dann stabilisieren wir ihn halt, aber in den Verhältnissen geht er wieder kaputt. Damit ich diesen Reduktionismus überwinden kann, muß ich ihn zunächst erst einmal in meinem Kopf überwunden haben. Ich muß an die Möglichkeit denken, ihn zu überwinden, muß also in wie auch immer versteinerten Verhältnissen die Möglichkeitsräume zur Entwicklung selber aufspüren können. D. h., ich muß als Psychologe, wenn ich Psychotherapie mache, zwangsläufig politisch denken können!

Kneschke

Mich würde interessieren ihr Veränderungsmodell, von dem sich das, was Sie geschildert haben, von welchem anderen Veränderungsmodell würde sich dieses konsequent abgrenzen? Oder wo würden Sie sagen, dass sie sich theoretisch überhaupt nicht vereinbaren lassen?

Ich will mal davon ausgehen, ich habe an sich gehört, Grundlage ist wirklich totaler Humanismus auf der einen Seite und auf der anderen Seite die Bereitschaft oder die Fähigkeit zur Kooperation. Ich reduziere es mal grob auf diese beiden Dinge. Und jetzt habe ich mir überlegt, welches Veränderungsmodell, vielleicht erst einmal auf Gruppentherapie bezogen, hat dieses nicht? Vielleicht das Psychoanalytische in der Gruppe, oder von welchem würden Sie es also konsequent abgrenzen?

Jantzen

Schwierig, weil es das nicht gibt! Jedes gruppentherapeutische Modell, auch jedes einzeltherapeutische Modell, soweit es überhaupt Erfolg hat, und sonst kann es sich als Modell nicht halten, bezieht sich auf objektive Realität. Und weil es sich auf diese objektive Realität bezieht, muß es in wie ideologieverzerrter Art auch immer reale Gesetzmäßigkeiten beinhalten.

Deshalb wäre es also jetzt falsch, von mir aus zu sagen, ich verwerfe dieses Modell, weil dies der Standpunkt der Kritik dort wäre, wo der Standpunkt der Forschung einzusetzen hätte.

Diese Modelle unterschiedlicher Art sind für mich unter dem Gesichtspunkt interessant: Warum funktionieren sie? Wo liegen die Grenzen ihres Funktionierens? Beides zusammen muß zum Gegenstand der Forschung gemacht werden, Und auf dieser Basis kann ich über verschiedene Modelle reden, die sich unterscheiden. Ich will aber erst einmal sagen, was für einen Bezugsrahmen haben wir.

Ich nehme als Bezugsrahmen eine Theorie, eine historische Theorie der Persönlichkeitsentwicklung, wo aber Persönlichkeit als Möglichkeit der Weltgeschichte betrachtet wird, die erst auf menschlichem Niveau entsteht und die biotische wie soziale Voraussetzungen hat, damit sie entstehen kann. Die aber aufgrund von Selbstorganisationsprozessen in der Tätigkeit entsteht. Also von jenem Modell der Persönlichkeitsentwicklung, was Marx in den Grundrissen, befragt nach dem menschlichen Reichtum, die bornierte bürgerliche Form, abgestreift als Totalität der Entwicklung, als universelle Bewegung des Werdens beschrieben hat. Wo der Mensch sich nicht nur in einer Bestimmtheit reproduziert, sondern seine Totalität produziert (MEW 42, 396).

Das ist das zugrundeliegende Modell. D. h., über diesen Gesichtspunkten sehe ich aber auch, dass Persönlichkeitsentwicklung unter all jenen Bedingungen, die als Pathologie dazu beschrieben wer-

den, Persönlichkeitsentwicklung ist. Allerdings unter Bedingungen der Isolation, unter der Bedingung des Nichtgewährleistens des ganz normalen sozialen Verkehrs. Das kann unterschiedliche Gründe haben. Ein physischer Defekt kann genauso Grund sein, dass der gattungsnormale Verkehr zusammenbricht, weil die Umwelt dann nicht mehr kompetent genug ist zu interagieren. Der Defekt wirkt also niemals unmittelbar, sondern wird durch den sozialen Verkehr ins Psychische vermittelt. D. h., ich habe also eine historische Bezugsgröße als allgemeine Möglichkeit der Entwicklung und von dieser historischen Bezugsgröße weiß ich, dass diesem Prozess des Werdens kontraindiziert ist das Setzen von inhumanen Umgangsbedingungen, weil sie zu isolierenden Bedingungen werden.

Gehe ich mit diesem Instrument heran, dann würde ich natürlich bei bestimmten Formen der Gruppenpsychotherapie sagen: An bestimmten Stellen setzt Ihr einschränkende, d. h. isolierende Bedingungen und könntet Ihr die überwinden, wärt Ihr selber noch effektiver. Und in dem Sinne könnte ich mich dann absetzen von anderen Therapien, was aber nicht heißt, von der Therapie oder von den Menschen, die die Therapie als Ganzes machen, abzusetzen. Sondern d. h. bestimmte Momente in dieser Therapie hervorzuheben, die in die richtige Richtung gehen, die den Gesetzmäßigkeiten Rechnung tragen denn deshalb funktioniert sie und gleichzeitig andere Momente zu vergleichen, die kontraindiziert sind in diesem Prozeß. Denn was wir haben, ist eine Vielzahl und Reichhaltigkeit psychotherapeutischer Erfahrungen. Eine Vielzahl und Reichhaltigkeit theoretischer Modelle darüber. Und darüber ist meines Erachtens in den nächsten Jahren vertieft nachzudenken, das ist erneut zu durchforschen, wie das Wygotski einmal so gesagt hat, dass die allgemeine Psychologie die Ergebnisse der Einzelpsychologien nicht zum Gegenstand der Kritik, sondern zum Gegenstand der Forschung zu machen habe.

Die Gedanken, die dort drin stecken und bis auf's äußerste ausnutzen, weiter als die Autoren selbst gedacht haben zu denken. Und in dem Moment sind sie sofort verlassen, wo sie zu hoch verallgemeinern. Also genau die Grenze ihrer Verallgemeinerung finden, bis zu der sie zu führen sind. Damit wir von diesem Stadium der Wissenschaft auf der Suche nach Verallgemeinerung, über das Wygotski ja in der „Krise der Psychologie“ geschrieben hat, dann zum Stadium der Erklärung kommen können. Das ist das, was ich methodologisch will.

Deshalb laß'ich mich auf diese Sachen auch gar nicht ein, das, was ein Kollege macht, generell für schlecht oder gut zu erklären, denn ich frage, was ist das Gemeinsame, was ist das Verbindende, das Wirksame, das, was wir begreifen müssen, und wo liegt auf der Basis dieses Gemeinsamen dann das, was uns hilft weiterzukommen.

Froese

Ich würde jetzt gern die Frage ein bißchen präzisieren. Wir haben ja, ich weiß nicht, ob Sie es so gemeint haben, Frau Kneschke, ein Entwicklungskonzept in der intendierten dynamischen Gruppentherapie, das Herr Höck entwickelt hat, wo wir sozusagen ja eine arbeitsfähige Form gefunden haben, die schon vielen Menschen geholfen hat und die, als Patienten gekommen sind, die vielen von uns, die Selbsterfahrungsprozesse mitgemacht haben, eine Menge Einsichten gebracht hat. Das ist also etwas, worüber wir froh sind, dass es existiert und dass wir damit arbeiten können. Und da haben wir als Konzeption, ich weiß nicht, ob Du das jetzt so im Kopf hast, noch einmal grob gesagt, wir haben eine Anwärmphase, wir haben eine Abhängigkeitsphase, wir haben eine Aktivierungsphase, wonach wir sozusagen das Stadium der diffusen Gruppe verlassen, in der die Umgangsformen, die instrumentellen Beziehungsformen, die in dieser Zeit dominieren, offengelegt werden, sogar reaktiviert werden bei den einzelnen, um dann eine Auseinandersetzung mit dem Leiter der Gruppe zu einer arbeitsfähigen Gruppe im Sinne eines Kollektivs zu werden. Die Füh-

rungsfunktion wird dann von den einzelnen Gruppenmitgliedern übernommen werden können, vereinfacht gesagt. Das ist unsere derzeitige Gruppenentwicklungsvorstellung.

Jantzen

Ich habe natürlich Eure Berichte sehr genau gelesen, Du warst so nett, sie mir zukommen zu lassen, und ich denke, es ergibt ja schon eine Einschränkung von selber. Ihr schreibt ja selber, dass Ihr es ja nicht immer gewährleisten könnt, dass alle im gesamten Gruppenprozeß dabei bleiben. Auch in den von Euch mit großer Gründlichkeit und wirklich ganz großer Offenheit dokumentierten Prozess fallen ja, wenn ich's richtig im Kopf habe, zwei Personen heraus (vgl. Psychotherapieberichte). Das verwundert nicht.

Ich stoße zweitens auf ein Problem, warum funktioniert die Gruppe eigentlich? Ihr schreibt selber, das Stadium der Kollektivität ist eigentlich sehr schwer zu erreichen. Es ist Euch also irgendwie unklar, wie ist das zu erreichen. Aber das ist es doch, was Ihr wollt und weshalb die Gruppe funktioniert. Ich lerne also daraus zu sehen, wann fängt bei Euch an, ein Kollektiv sich zu bilden, und wann nicht. So habe ich Euren Bericht gelesen.

Und wo liegen Probleme, die dazu führen, dass etwa die Leute ,rausgehen oder dass es teilweise nicht geht. Und da denke ich schon, indem Ihr Menschen, die kommen, um von Euch Hilfe zu erhalten, zunächst erst einmal, auch wenn das objektiv anders sein mag, subjektiv Hilfe verweigert. Und das, denke ich, ist ein Punkt, mit dem ich nicht einverstanden bin, denn es ist falsch, und ihr beraubt Euch Eurer eigenen Wirksamkeit.

Es gibt bessere Wege, die dahin führen. Natürlich wirkt auch das, es wirken viele Dinge im menschlichen Leben, aber es ist die Frage nach der Effektivität. Mit der Klarheit und Offenheit, die man auch seinen eigenen Ansätzen und Ideen gegenüber aufbringen muß, muß man das untersuchen.

Ich greife ein ganz anderes Thema auf, um das Problem zu verdeutlichen: Wir haben bei uns im Moment eine sehr erbitterte und heiße Debatte um das Problem der sogenannten Festhaltetherapie bei Autismus begonnen. Dieses Verfahren hat breit um sich gegriffen und wird jetzt bereits als Mittel nahezu gegen alle Formen von schweren Verhaltensstörungen benutzt. Dahinter steckt der Gedanke, Autismus sei ein Ausdruck der zunehmenden Entfremdung in der Industriegesellschaft. ... Und es käme wieder darauf an, ursprünglich emotional wertvolle Bindungen herzustellen. Da aber das Kind bereits das Regime in der Familie übernommen hat, käme es darauf an, das Regime zu brechen, bei gleichzeitig emotionaler Zugewendetheit.

Praktisch geschieht das so, dass die Mütter angehalten werden, ihre Kinder auf Gedeih und Verderb festzuhalten, bei gleichzeitig emotionaler Zuwendung, bis die Kinder dekompensieren. Ich habe es auf ein paar Videoaufnahmen sehen können. Es ist sehr schwer heranzukommen. Mein Freund und Kollege Georg Feuser hat da irgendwo welche aufgetrieben, auf grauen Kanälen, die es da auch gibt.

Es war fürchterlich zu sehen, wie das aufgenommene Kind dekompenierte. Mit allen Zeichen des Schweißausbruchs, des Rotwerdens, des Bleichwerdens, des Dekompensierens und am Schluß ganz ruhig oder besser: apathisch. Aber diese Therapie funktioniert. Katamnestic zeigen sich Erfolge, die Kinder werden ruhiger, es gibt stabilisiertere Verhältnisse in den Familien.

Also auch hier haben wir eine Therapie, die extrem inhuman ist, die vom Ergebnis her aber funktioniert. Wie haben wir uns auseinandergesetzt? Für uns war ja ganz klar, es muß wissenschaftlich

entschieden werden, ob sie recht haben oder wir recht haben. Das darf nicht auf der moralischen Ebene stehenbleiben. Denn es könnte immer noch das eine Quentchen sein, die machen etwas besser als wir; dann mußten wir's erforschen und genau beschreiben,

Wir haben das in einer differenzierten neuropsychologischen Analyse durchgearbeitet (vgl. Jantzen und von Salzen) und sind zu dem Ergebnis gekommen, auf der Basis dieser neuropsychologischen Analyse, dass hier etwas systematisch unterbunden wird, was Simonow als Zorn, als Ausbruch des Freiheitsreflexes beschreibt und was generell bei Bewegungseinschränkungen auftritt. Dieses Bedürfnis nach Überwindung von Hindernissen, das den Kern der Willensfunktion bildet, wird, bis es sich nicht mehr realisiert, d. h., der Wille wird gebrochen. Das weiß man aber aus den Verbindungen im Zentralnervensystem zwischen Kleinhirn, Hypocampus u.a. subkortikalen Teilen dass die Verbindungen so verlaufen, dass einerseits es zum passiven Vermeidungsverhalten kommen kann und andererseits zum aktiven Vermeidungsverhalten und das passive Vermeidungsverhalten gleichzeitig mit bestimmter Einstellung der Aktivierung, Dopaminspiegel usw. zusammenfällt.

Kurz, nach der neuropsychologischen Analyse, dass hier nichts anderes als Apathie gelernt wird. Auf der Basis dieser erzwungenen Apathie erfolgt dann Stück für Stück dann in den restlichen Kommunikationsformen, die noch verbleiben und die sehr elementar sind, wieder eine Stabilisierung. Obuchowski beschreibt das so: „Negative Emotionen drücken das Denken auf niederes Niveau herunter.“ Das Denken wird also auf das niederste Niveau zurückgedrückt, und es gibt dann spätestens auf der Basis der Erbkoordinationen, der AAM, die die Grundlage von allem Lernen sind und die u.U. noch das einzige sind, was dann noch realisiert wird, ein Umlernen. Als Folge: Es entsteht dann praktisch statt eines Wahnsinns allein eine „folie a deux“.

Ein geschlossenes System, indem es im System, also der MutterKindDyade, anders ist, aber zugleich in pathologischer Weise anders. Wir vermuten, aufgrund dieser Dinge erwarten zu dürfen, dass die Kinder später, wenn sie größer sind, mit bestimmten Arten von Störungen vermehrt wieder auffällig werden wahrscheinlich mit BorderlineStörungen. Also sobald sie erst einmal symbolisch denken, die guten und schlechten Anteile von Persönlichkeiten ganz strikt auseinanderhalten müssen, weil es sonst nicht mehr ertragbar ist.

Und wir haben dann einen Forschungsbereich gefunden, wo genau diese Wirkweisen am extremsten und weitesten erforscht worden sind, wie nämlich in der Situation der doppelten Bindung die Persönlichkeit systematisch verändert werden kann, das ist die Folterforschung. Da haben wir letztlich die Lösung gefunden. D. h., effektive Psychotherapie gibt es von zwei weltanschaulichen diametral entgegengesetzten Gesichtspunkten her, vom Standpunkt der Barbarei oder des Humanismus.

Und in unserer Praxis durchdringen sie sich noch immer. Ich kann auch nicht sicher sagen, ob es in meiner eigenen Praxis nicht noch Punkte gibt, die dem humanen Anliegen noch nicht restlos entsprechen; das muß ich jedermal neu fragen. Aber das muß man sich klarmachen; das hat nun nichts damit zu tun, dass ich sage, Ihr hättet im gruppensystemischen Ansatz solche Anteile drin. Aber auch in ihm steckt eine weltanschauliche Dimension des Humanismus und des Antihumanismus, die kreuzen sich, ob Ihr es wahrhaben wollt oder nicht, weil wir selber in Denkformen stehen, in Traditionen groß geworden sind, von denen wir uns befreien müssen. Das möchte ich deutlich machen über die Art und Weise, wie ich denke, wie man es ganz scharf und präzise denken muß, ohne sich selber in die Tasche zu lügen. Und zwar solidarisch und gemeinsam denken muß, darauf kommt es mir auch an. Also ohne dass irgendjemand den Zeigefinger hochhebt und sagt: „Ich hab' es!“

Froese

Ich kann allerdings noch nicht so recht erkennen, warum jetzt, wenn jemand zum Beispiel Therapie haben möchte, Hilfe haben möchte, und wir bieten ihm also eine Gruppentherapie an, wo keine direkte „individuelle“ Hilfe geleistet wird, sondern wo der einzelne sich zunächst in die Gruppe einordnen muß? Also um dieses Stück Bezogenheit zur Gruppe zu lernen, ihn dazu zu bringen. Das ist ja unser redlicher Versuch, den wir unternehmen. Was daran jetzt inhuman sein soll, verstehe ich noch nicht ganz.

Jantzen

Schlicht und einfach: Zwang statt Entwicklung. Und unter diesem Zwang ist die Folge, dass zwei Leute aus diesem Prozess, den Ihr in Euren Berichten beschreibt, herausgefallen sind. Für diese zwei Leute ist diese Situation, wo sie hingegangen sind, um Hilfe zu erhalten, aber wahrgenommen haben, es wird ihnen Hilfe verweigert, so unerträglich geworden, dass sie nicht mehr gekommen sind. Verstehst Du? Es nützt doch nichts, ob wir es gut finden oder effektiv finden. Wir müssen es doch sehen lernen, aus der Subjektlogik der Leute, die da hereinkommen. Und was das für sie bedeutet. Wie es auf sie wirken kann.

Kruska

Ich würde gern auf das Bezug nehmen, was Sie zuletzt gesagt haben. Ich würde ja sagen, jede Entwicklung schließt also die Möglichkeit der Fehlentwicklung ein, jede, auch jene in „befreiten Zonen“, und Fehlentwicklung könnte nur durch mangelnde Bewältigung von Widersprüchen aus antagonistischen und auch von nicht antagonistischen Widersprüchen entstehen, wären wir uns einig. Das Faszinierende eigentlich an diesem Modell der intendierten dynamischen Gruppenpsychotherapie ist für mich jetzt, dass es meines Wissens das einzige System ist, was diese Widerstände und Widersprüche in sich, den Verlauf jeder Entwicklung, aufdeckt, von vornherein im Auge hat und sie therapeutisch nutzt. Man kann also sagen, in der Indikation hat sich sicherlich einiges geändert. Ich habe also, wenn ich mir die Begriffe, die Sie vorhin gebraucht haben, übersetzt habe, wäre z. B. für mich herausgekommen eine Reihe verwandter Begriffe: Erkenntnisdrang beispielsweise, tätige Nächstenliebe wäre es jetzt aus der christlichen Sicht usw. usf.

Ich kann also im großen und ganzen nur erkennen, dass von einer anderen Position her, in einer anderen politischen Kategorisierung Dinge verwendet, übernommen, verwandelt wurden, wo Sie sagen werden, die wir eigentlich in unser Therapiesystem implizieren. Aber weil das so ist, meine ich, dass also Widersprüche, Fehlentwicklungen auch innerhalb jeder Form von Entwicklung auftreten können, halte ich's doch von vornherein für in sich schlüssiger, mit dieser Möglichkeit, die immer auftreten wird, zu rechnen, sie zu durchdringen und sie zu verwenden, weil es ohnehin nicht möglich ist, wohl eine widerspruchslöse Entwicklung in sich, in welchem System auch immer, durchführen zu können.

Jantzen

Da bin ich falsch verstanden worden, wir haben alle Widersprüche drin, aber die realen des Lebens. Und die Widersprüche sind auch soweit drin, dass, wenn es um die Dialektik von Persönlichkeit und Kollektiv geht oder um Schutz des einzelnen geht, dass wir z. B. in einer Paarberatung einen Mann vor die Tür gesetzt haben, weil er versucht hatte, mit Machtpositionen sich gegenüber seiner Frau durchzusetzen und vorherige Absprachen nicht eingehalten hat.

Das gibt es auch bei uns. Natürlich, es ist kein Heia popeia. Wir setzen uns knallhart mit Widersprüchen auseinander. Aber wir schaffen auch nicht noch neue dazu, wo das ganze Leben voll ist und die Leute an den Widersprüchen schon kaputt gegangen sind. Sondern wir schaffen in einem Klima, wo wir selbst nicht zum Ausgangspunkt von neuen Widersprüchen werden, die erst einmal die Leute niederdrücken, eine Lösung der Widersprüche und gehen dabei Stück für Stück vor. Und mit großer Klarheit und Energie, und mogeln uns an keinem einzigen vorbei.

Wie gesagt, ich kann nun jetzt nur über das reden, was ich gelesen habe darüber, aber ich hab' natürlich mich gut belesen über Euer sehr sorgfältiges Protokoll des Verlaufs über Literatur und ich formuliere an dieser einen Stelle meinen ganz klaren und eindeutigen Dissens und an anderen Stellen formuliere ich mal klar und eindeutig einen Konsens, das habe ich aber vorhin gesagt, damit wir uns nicht mißverstehen.

Kruska

Ich würde es am Beispiel dieser Widersprüche, am Beispiel dieser Widersprüche wird es ja eigentlich klar, so wie wir es verstehen, dass es humaner ist, fischen zu lehren als Fische zu verschenken.

Jantzen

Moment, ich habe nicht verstanden.

Kruska

Daß wir einfach sagen, das Umgehen, Lernen mit den Widersprüchen innerhalb einer Gruppensituation kann doch eine ganz konkrete Hilfe sein, um die vorher niederdrückenden Widersprüche in der Lebenssituation angehen zu können.

Jantzen

Ja, die Widersprüche kommen doch ohne weiteres in die Gruppe, denn sie entstammen der Lebenssituation. Je schneller ich das Klima schaffe, dass solche Widersprüche in die Gruppe kommen, desto mehr sind sie dann auch und können gemeinsam gelöst werden. Daraus ergeben sich genug Widersprüche, weil jeder sich ja entwickeln möchte, aber gleichzeitig das Alte noch nicht ablegen kann. Und da brauch' ich doch nicht noch zusätzliche Widersprüche ,reinzugeben, indem ich als Therapeut, der das Versprechen ja zunächst erst einmal gegeben hat, ich kümmere mich um euch, ich mich dann quasi nicht kümmere, weil Ihr euch um euch selbst kümmert. Das verurteile ich, da bin ich einfach anderer Meinung! Das halte ich nicht für legitim!

Jung

Ich möchte einmal an dem AutismusBeispiel anknüpfen. ... Die Ethnologie hat ja, kommt ja für mich, sehr interessant zu ganz ähnlichen Aussagen, wie Sie in Ihrem Modell. Sie sprechen von der Gattungsspezifität und von der Bedeutung der Erziehung im Kollektiv, und das ist das, was auf der biologischen Ebene ja die Ethnologie mit der Bindungsproblematik, der Rollenfunktion und so etwas beschreibt. Also ganz interessante Parallelen, die offenbar jetzt systemtheoretisch zu verstehen sind, anders kann ich mir das nicht vorstellen.

Nun geht Tinbergen ja beispielsweise in seinem Autismuskonzept auch grundsätzlich davon aus, dass er sagt, Eingehen auf das autistische Arrangement. Das würde auch dem Prinzip entsprechen, was Sie vorhin mit der schizophrenen Sache ... ja ? Und es schien mir bei Ihnen ja, dass, welche

Therapie da auch genommen wird, dass er die aus Hilflosigkeit genommen hat, weil wir nicht weiter sind. Er erwähnt aber ein paar andere Methoden.

Mich würde jetzt aber interessieren, was empfehlen Sie ich meine, ich kenne das Bremer AutismusProjekt und da habe ich Stirnrunzeln dabei.

Jantzen

Da haben wir auch nichts mit zu tun.

Jung

Gut. ... Aber mich würde interessieren, bei gerade so einer problematischen Sache; die Voraussagen hören sich ja so zwangsläufig an, die Sie gemacht haben, die neuropsychologischen. Ich weiß, das hört sich an, als ob das nun schon hundertprozentig sicher ist, was Sie da sagten. Wie werden Sie denn überhaupt eine Möglichkeit sehen, denn wir kommen dann auch wirklich auf die Problematik, was ist Zwang? Steht er steht das autistische Kind nicht ohnehin unter Zwang? Zwar nicht unter fremdem. Es steht ja unter ständigem Angstdruck, und ist es dann legitim, solche Haltetherapie mit der Mutter zu machen oder nicht?

Jantzen

Also, um das jetzt ganz kurz zu machen, dann möchte ich Sie gern auf zwei Publikationen verweisen, wo ich mich schon dazu geäußert habe. Man kann die ja vielleicht beschaffen, oder ich gebe sie Michael Froese und dann habt Sie sie hier. Das eine ist ein Aufsatz zur Neuropsychologie des Autismus. Er ist in der Zeitschrift „Behindertenpädagogik“ im Jahre 1985 erschienen. Und das zweite ist ein Buch, das ich mit Wolfgang von Salzen zusammen geschrieben habe zu „Autoaggressivität und selbstverletzendes Verhalten“.

Gehen wir nun mal zu Tinbergen. Wo liegt nun das Problem? Ich halte Tinbergen für einen hervorragenden Eth(n)ologen, der als erster ethologisch gezeigt hat, dass Autismus in den Bereich der Normalität gehört. Das will ich ihm hoch anrechnen. Aber seine jüngst formulierte Autismustheorie kann ich nicht nachvollziehen. Hier sieht die Sache anders aus. Unserer Auffassung nach ist Autismus ein Syndrom, das aufgrund unterschiedlicher Formen schwerster Isolation entstehen kann, frühester schwerster Isolation und in der Regel entsteht durch im Zentralnervensystem gesetzte Störungen, wobei es im Moment drei große Hypothesen gibt: Die eine geht davon aus, dass Störungen im frontolimbischen System vorliegen.

Die zweite Hypothese, die ich selbst vertreten habe, ist, dass es möglicherweise Störungen in der Neuigkeitsdetektion des Systems des Hippocampus gibt, also Neuigkeit nicht schnell genug entdeckt werden kann oder zuviel Rauschen im System ist.

Die dritte, eine Hypothese von Buchwald, geht davon aus, dass möglicherweise subkortikale Kerne des akustischen Analysators geschädigt sein könnten und deshalb ein Rauschen im System ist. Aufgrund dieser unterschiedlichen Thesen habe ich von Autismus als von einem selbstprogrammierten Frontalhirnsyndrom gesprochen, das sich durch diese frühe Schädigung programmiert und später tendenziell wieder auflöst. Wenn man sich das jetzt ansieht, dann erklärt sich einiges.

1. erklärt sich, dass, was Spitz beschreibt, der Dialog abbricht und warum das frühe Lächeln sehr schnell verschwindet und nicht zum Lächeln im Dialog wird. Wenn nämlich Rauschen im System wird, dann ist die Darstellung der AAM so gestört, dass die Realisierung der AAM in gat-

tungsnormalem Kontakt und das verlangt eine dialogförmige Entgegnung der Mutter, die dann als Bindungsaufbau befriedigend erfahren wird nicht gelingt. Das Kind muß also in zirkulären Prozessen auf sich selbst bezogen die Bindung herstellen und seine verschiedenen AAM koordinieren.

Es gibt ein sehr schönes SammelReferat von Bronfenbrenner, der nachweist, wie bei Säugetieren generell das Körperelbstbild und das Bindungsvermögen eine sekundäre Bildung sind, die man bei einem isolierten Tier nur in anderen Ausprägungen findet. Da findet man Bewegungen pathologisch ins Körperelbstbild integriert, aber auch die Bindung nur auf den eigenen Körper, und nicht auf das andere Subjekt der Gattung. Also das muß man mit im Kopf haben. Autismus erweist sich also als eine Serie von Konstruktionen im Weltbild, wo gleichzeitig aber die Mutter als ganzes Objekt, wie sie ja erst einmal individualisiert wird, etwa auf dem Stadium der Veränderungsangst, von der Spitz spricht, mit acht Monaten, die Mutter als ganzes Objekt, als Objekt der Bindung nicht synthetisiert wird. Das bedeutet also einen Weg, auf dem das Kind sich stabilisieren muß, mit immer wieder erhöhtem Bindungsverlust und reduzierter Bindung, erstes Kardinalsymptom also, d.h. auf Bindungsversuche abweisend zu reagieren und 2. sich über die Objektwelt zunehmend stabilisieren zu müssen (zweites Kardinalsymptom). Wenn man das alles weiß, braucht man von hier nur dahin zu denken, wo Tinbergen schon war. Der junge Mensch ist ja jetzt in einem ständigen Widerspruch zwischen einem Angelegtsein auf sozialen Verkehr und einer Unfähigkeit, ihn zu vollziehen. Von sich aus ist für das Kind Bindungsaufbau kaum möglich, wohl aber über den Aufbau für das Kind bedeutungsvoller Tätigkeiten.

Unter diesen Bedingungen kann es gelingen, dass Sie dann Stück für Stück Blickkontakt aufnehmen können, weil es langsamer geht, auch Stück für Stück Bindungen aufbauen können. Zu deutsch, man muß den autistischen Kindern möglichst viel den eigenen Kopf lassen und sie dabei unterstützen. Indem man ihnen den eigenen Kopf läßt und sie dabei unterstützt, fangen sie an, Bindungen zu uns zu entwickeln, die sie sonst nicht entwickeln. Auf eine ganz banale Formel gebracht! Das ist zwar ein schwieriger Weg, aber es ist der Weg, um herauszukommen. Und nicht Dressur oder die Festhaltetherapie!

Wir haben erste Erfahrungen in dem Buch, das ich mit Wolfgang von Salzen geschrieben habe, auch exemplarisch und kurz in therapeutischer Hinsicht dargestellt, über die man diskutieren könnte; also ich denke, in die Richtung muß gedacht werden.

Jun

Ja, ich wollte eigentlich fragen, wie lange ist der KatamneseZeitraum bei den Nachuntersuchungen der Festhalttekinder?

Jantzen

Unterschiedlich, aber insgesamt noch nicht sehr lange.

Jun

Eben, ich denke auch, wir können sehr gespannt sein, wie das weitergeht.

Jantzen

Ich denke auch.

Jun

Ich wollte sagen, was mir sehr gut gefällt, dass Sie doch also, wie ich es erlebe, doch ein biopsychosoziales Modell des Menschen haben, und wir wissen ja wohl, ich denke, das ist in beiden deutschen Staaten nicht anders, das ist sowohl auch Biologismus aber auch Soziologismus gibt, ja?

Jantzen

Und dazwischen den Psychologismus. (Allgemeine Heiterkeit)

Jun

Dann wollte ich fragen, weil ich meine, ich habe da die Situation nicht ganz genau verstanden, wie Ihre Zeitsituation ist. Ob das nicht ein bißchen elitär ist, frag' ich mich jetzt, also im Vergleich zu meinen Möglichkeiten! Ich glaube, ich kann sicher einigen gut helfen und manchen teilweise und einigen oder manchen auch nicht, und die letzteren sind ja diejenigen, die mich bedrücken, die also meine emotionale Arbeit belasten, und natürlich hat es mir sehr gefallen, dass Sie sagten, woanders konnte man ihnen nicht helfen, aber wir fangen sie auf. Mit welchem elitären Zeitfond, ist die Frage dazu, und dann wollte ich noch gern wissen, in welchem Verlag Ihr Buch erschienen ist, und dann hatten Sie noch angekündigt, nachher etwas und daran wollte ich erinnern über den Begriff der „befreiten Zonen“ zu sagen. Ich habe zufällig gestern abend den Che gelesen und auch mit Solidarität da und Menschenliebe, ja, aber bei den „befreiten Zonen“ wissen wir ja, da lauert ja auch immer die Konterrevolution.

Jantzen

Stimmt!

Jun

Und mit dem neuen Menschen, weil wir ja nun auch aus zwei verschiedenen Staaten sind, ist das ja also viel schwerer, als die Klassiker sich das erträumten. Und bei uns war das so, dass also viel zu früh, meinen wir, die sozialistische Menschengemeinschaft verkündet worden war, anstatt zu sagen, wir befinden uns auf dem Wege dahin, und da ist die Sache mit dem neuen Menschenbild, ist eigentlich wieder seltener zu hören, aber ich meine, aufgegeben haben wir es nicht, aber es ist sehr mühevoll, und in diesem Zusammenhang noch einmal die Frage nach den „befreiten Zonen“.

Jantzen

Also, fangen wir mit dem Zeitaufwand an. Ja, natürlich bin ich in der begünstigten Situation, mein Gehalt als Hochschullehrer zu haben und ansonsten über meine Zeit verfügen zu können, obwohl ich sehr viel in dieser Zeit arbeite. Ich habe den Verein aufgebaut, ich habe in letzter Zeit an einem Lehrbuch geschrieben, wir kämpfen für eine LuriaEdition in der BRD, und dann denke ich, bin ich politisch aktiv auf unterschiedlichen Ebenen, usw. usf.

Was für einen realen Zeitaufwand? Um es an dem Beispiel dieser AnorexiaBehandlung deutlich zu machen, die wir dokumentierten. Für den gesamten Zeitverlauf, also bei außerordentlich schwerer Problematik haben wir insgesamt 80 Sitzungen mit jeweils anderthalb Stunden benötigt. Das ist ein sehr geringer Zeitaufwand. Was den Verein betrifft, arbeiten wir ja mit fest besetztem Zeitdeputat, nämlich das, was unsere drei Hauptamtlichen haben, die müssen ja auch viel Organisation machen, und vor allem, das hat auch seine organisatorische Seite, dann muß es beim Finanzamt abgerechnet werden, die Lohnbuchhaltung und sonstwas alles, aber das hilft uns schon etwas. Und sonst sind

wir ca. knapp 15 Leute, die die Beratungsdienste abdecken. D. h., wir decken jede Woche 10 Stunden Beratungsdienst ab, die wir bieten, haben darüber die Gruppenbetreuung und einige andere Einzelgespräche noch und haben in 2 Jahren wie gesagt eine Versorgung für 240 Leute, die uns angesprochen haben, geliefert; darunter z. T. sehr langfristige Beratungen. Also ist insgesamt, bei diesem Weg, den wir gegangen sind, der Zeitaufwand eigentlich nicht so hoch, wie man es annehmen würde. Wir meinen auch, es lohnt sich, jeden Fall gründlich zu lösen, und nicht nach der Zeit zu schielen, denn sobald ich anfangen, nach der Zeit zu schielen, ich denke, das wissen alle in der Psychotherapie, dann läuft mir die Zeit weg, und ich hole sie nie mehr ein. Ich muß immer nach dem Augenblick sehen und im Augenblick richtig handeln und im Augenblick die Zeit richtig einteilen, dann habe ich die beste Zeitökonomie.

Jetzt zu der anderen Frage, zum neuen Menschen. Das ist natürlich eine sehr interessante Frage. Ich will sagen, warum ich zu diesem Begriff „befreite Zonen“ komme und ihn angewendet habe. Weil wir, was die Verhältnisse im Überbau der BRD betreffen, in einer historischen Situation sind, die im imperialistischen Deutschland noch nie dagewesen ist. Eine Rechtsregierung tritt an, mit der Perspektive, die „geistig-moralische Wende“ vollziehen zu müssen, sonst könne das Schicksal nicht mehr zu ihren Gunsten gewendet werden. Die geistig—moralische Wende wo denn? Na, vor allem in jenen Bereichen, die man traditionell mit Gramsci als „zivile Gesellschaft“ bezeichnet. (Der Begriff „societa civile“ wird auch oft, aber mißverständlich mit „bürgerliche Gesellschaft“ übersetzt, was nicht dem Marxschen Begriff von bürgerlicher Gesellschaft entspricht.) Im Gesundheitswesen, im Bildungswesen, im Schulbereich, in Universitäten, in der Wissenschaft da sitzen unterdessen andere Leute fest, als die Regierung sie wohl haben möchte. Da sitzen Leute fest, die z. T. unter den Bedingungen der Studentenbewegung sich entwickelt haben, unter den Bedingungen der Reform des Bildungswesens durch die Sozialdemokratie, dann in den 70er Jahren z. T. in die Institutionen hineingekommen sind, wieder auf deren Grenzen gestoßen sind, sich neu mobilisiert haben, gegen die Sozialdemokratie bevor aber die Mobilisierung letztlich doch ihren Höhepunkt erreicht hat, wurde die Sozialdemokratie selber abgelöst, wurde zum neuen Bündnispartner. Also in der Tat ist hier ein historischer Block für Frieden und Sozialismus entstanden, wie wir ihn ewig nicht mehr gehabt haben im imperialistischen Deutschland. Differenziert, unterschiedlich, aber mit bemerkenswerten Einzelheiten. Keine Studentenvertretung an unseren Universitäten ist rechts, das unterscheidet uns von GesamtWesteuropa, d. h., in keiner der gewählten Studentenvertretungen ist gegenwärtig der RCDS, der Studentenverband der CDU, vorhanden. In keiner. Im Medizinsektor wäre es vor Jahren undenkbar gewesen, dass Medizinstudenten streiken, und das ist heute eine Selbstverständlichkeit. Bei den Ärzten sind es bis zu 20 % 25 %, die auf demokratischen, linken Listen Stimmen sammeln. Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft früher eine reine Standesorganisation ist zu einer der klassenbewußtesten Gewerkschaften im DGB geworden, usw. D. h. „befreite Zonen“ auf der Basis dessen, dass wir in der Reproduktion der Gesellschaft selber auf Reproduktionsbedingungen Einfluß nehmen, d. h. die in der sozialen Infrastruktur der Gesellschaft vor allem festgesetzt sind. Das sind unsere objektiven Aufgaben. Aber in diesem Bereich der sozialen Infrastruktur uns nicht mehr mit kapitaleigenen ideologischen Formen festgesetzt haben, sondern die ideologischen Formen, die mehrheitlich zunehmen vom Standpunkt der Arbeiterklasse und der demokratischen Bewegung bestimmt sind. D. h. also „befreite Zonen“ im Überbau, im Denken, die aber an die materielle Existenz dieser Arbeitsgebiete, in den wir stecken, geknüpft sind. Und da steckt natürlich auch immer die Gefahr der Konterrevolution drin. Also wir sind uns völlig klar, etwa beim Aufbau unseres Vereins, dass wir einen ganzen Sack von Sicherheitsrisiken haben, denn gerade zu uns kommen auch viele Genossen, wie man sich denken kann. Das ist also auch eine Sache, über die wir sehr genau nachdenken und die wir überall haben, aber wir gehen mit diesem Problem um mit einem sehr hohen Maß an Demokratie in allen Fragen, mit einer sehr hohen Verantwortung, etwa im Vorstand unseres Vereins, der sämtliche Entscheidungen trifft, wer nämlich Mitglied wird, und wer nicht. Das ist das erste Sieb, und zweitens, wer beraten darf, und wer nicht. Denn sonst hätten wir wahrscheinlich bei uns den Verfassungsschutz sehr schnell drin.

Also das zu dem Problem der Konterrevolution. Das Problem haben wir bei allen demokratischen Bewegungen, bei uns ist aber der Hauptweg, mit dem Problem fertigzuwerden, die breite, offene, demokratische Diskussion.

Jetzt zum neuen Menschen das ist ja der Hintergrund. Es hat etwas miteinander zu tun, weil der neue Mensch, um sich zu entwickeln, eines Klimas bedarf, in dem er sich entwickeln kann. Der neue Mensch kann sich dort entwickeln, ich sag's jetzt mal mit einem Terminus von Gorbatschow, wo die Avantgardefunktion der demokratischen, politischen, humanistischen Bewegung so wahrgenommen wird, dass sie politisch und moralisch konkret wird. Der neue Mensch kann sich dort entwickeln, wo ein humanes Klima im Alltag herrscht und wo aus diesem humanen Klima Verantwortung an ihn herangetragen wird. Den neuen Menschen hab' ich sich entwickeln gesehen, etwa bei unserer Blockade der CarlSchurzKaserne in Bremerhaven. Aus meinem Studiengang, da bin ich sehr stolz drüber, waren 40 Studentinnen und Studenten mit dabei, die mit blockiert haben. Viele davon hatten Angst. Sie hatten eine Bezugsgruppe gebildet und, anders als andere Bezugsgruppen, für sich gesagt, wenn die Polizei anfängt abzuräumen, dann gehen wir. Wir sind gegangen. Dann war es notwendig, weil die Polizei uns aufgespalten hat, sehr schnell vorzudringen und eine andere Straße zu sperren. Und gerade diese Studenten haben gesagt, wir laufen nicht. Weil sie es einfach nicht erkannt haben, nicht die Erfahrungen hatte. Wir kamen mit wenigen Leuten, mit etwa 50 Leuten auf die Kreuzung und hatten die gerade blockieren können, bevor die Polizei kam und uns eingekesselt hat. Da saßen wir also. Eine Studentin noch von uns und ich und die anderen draußen, Studenten aus dem Studiengang zusammen mit vielen anderen Menschen. Und die, die draußen waren, in denen ging etwas vor. Die haben erkannt, dass dadurch, dass sie zu langsam gelaufen waren, verhindert hatten, dass mehr auf die Kreuzung kamen. Die haben gesehen, wie bei uns später Stück für Stück abgeräumt wurde, also die Demonstranten in Busse geschleppt wurden, auf's Land gefahren und dort freigesetzt wurden. Dann ist ringsum ein Klima entstanden, wo plötzlich immer, wo abgeräumt wurde, sich neue Leute hingesetzt haben, nachdem die Polizei den Ring geöffnet hatte, und nun plötzlich auch bei meinen Studenten, die vorher gesagt hatten, wir lassen uns nie wegräumen, etliche auf der Straße saßen.

Wir haben hier Bedingungen des Entstehens des neuen Menschen: denn humanes Klima, Übertragen von Verantwortung, die Rolle von Persönlichkeit und Individuum es muß Leute geben, die erst einmal den Weg gehen; alles dies ist nötig. Und unter solchen Bedingungen, wo die Situationen wie gesagt politisch und moralisch konkret sind, da entsteht ein solches Verhalten. Gramsci hat das gleiche Problem als Kern des Kampfes um Hegemonie für den historischen Block des Sozialismus mit dem Herausbilden des moralischen Moments in Form kathartischer Prozesse gekennzeichnet. Solche Schritte zum neuen Menschen gibt es hier und bei uns auch. Und deshalb können hier und bei uns auch Dimensionen des neuen Menschen entstehen, denn im Kapitalismus entsteht erstmalig eine Gesellschaftsformation, in der über die Gesellschaftsformation hinaus durch die unterdrückte Klasse, der Arbeiterklasse, bereits die neue Gesellschaft gedacht werden konnte. ...Und in diesem Denken der Aufhebung der Entfremdung, in die Perspektive der humanen Gesellschaft, muß sich der neue Mensch dann entwickeln. Im Sozialismus entsteht er ebenfalls nicht zwangsläufig, weil der Sozialismus per Definition eine Übergangsgesellschaft ist. Übergangsgesellschaft heißt, einige Widersprüche der alten Gesellschaft gelöst zu haben und ansonsten die Krankheiten der alten noch in sich zu haben. Und genau in der Umwälzung dieser Sachverhalte und der stufenweisen Aufhebung der Widersprüche Ebene für Ebene besteht ja das Wesen des Sozialismus.

Also geht der Kampf auch hier um die Perspektive des neuen Menschen, der herausgebildet werden muß. Und auch hier wird der Kampf im Alltag geführt, so wie Gorbatschow das in seiner Rede auf dem XXVII. Parteitag bestimmt hat, die politische und moralische Avantgardefunktion in praktischen Taten zu realisieren (vgl. V, 1.). Es geht also um die Lösung von Widersprüchen zwischen

dem humanen Anspruch des Marxismus und der realen Praxis, der aufzuheben ist in praktischen Taten, in denen dann durch die Schaffung von Humanität im Alltag die Voraussetzungen zur Entwicklung des neuen Menschen geschaffen werden. Ich denke, dass man über diese Entwicklungswidersprüche nachdenken muß, und soweit ich es hier sehe, denke ich, dass ja hier auch nachgedacht wird.

Jun

Kann ich das so verstehen, dass es also auch das Psychotherapieziel ist zu konkretisieren, sowohl die Widersprüche zu organisieren als aber auch zu lernen, mit Widersprüchen zu leben?

Jantzen

Ja, aber nicht bloß zu leben, sondern sich mit ihnen auseinanderzusetzen.

Jun

Ja, ja.

Jantzen

Sich zu entwickeln gegen die Widersprüche! Auch wieder in ihnen zu kämpfen.

Schulze

Ja, ich hoffe, dass ich jetzt nicht einen zu großen Sprung machen werde? Ich habe im Laufe Ihres Vortrags fast ein schlechtes Gewissen bekommen und stelle mit die Frage nach der Humanität ärztlich psychiatrischen Handelns. Ich habe Sie so verstanden, vielleicht habe ich Sie auch falsch verstanden, ich habe Sie so verstanden, dass Sie doch psychische Pathologien relativieren und eine gewisse, na, antinosologische Haltung einnehmen. So wie ich Medizin gelernt habe im Laufe meines Lebens, habe ich ja eigentlich gelernt, dass das Forschungs und Therapieziel eines Mediziners ist, und so auch eines Psychiaters ist, nosologische Entitäten herauszufinden. Nosologische Entitäten, die sich dadurch auszeichnen, dass am Beginn eine ätiopathogenetische Bedingungskonstellation steht, wie die auch immer beschaffen sei. Mit psychischen, biologischen wie sozialen Anteilen. Und ich habe eigentlich gelernt oder denke immer noch, glaube immer noch, dass ärztliches Handeln sich nach dieser nosologischen Entität richten muß und ärztliche Verantwortung darin bestimmt ist, mein entsprechendes Handeln zu einzurichten. D. h. z. B. Verantwortungsübernahme über den Patienten, Symmetrie der Beziehung entsprechend dem zu gestalten, was ich für eine nosologische Entität vor mir habe. Also mit anderen Worten bei einem neurotischen Patienten, der zu mir kommt, wird natürlich mein Ziel sein, irgendwann ein Ziel zur Selbständigkeit. Ich werde das Ziel haben, mich in den Dienst dessen zu stellen, in den Dienst seiner Selbstfindung zu stellen, in den Dienst seiner Sinnfindung zu stellen usw. Im Gegensatz dazu z. B. werde ich bei einem akut katatonen Stupurösen eine asymmetrische Beziehung haben; ich werde erst einmal kustodialen Betreuungsmodus eingehen, ich werde Medikamente geben notwendigerweise auch gegen seine Willen im Wissen darum, dass ich die psychische Pathologie nicht so identifiziert vor mir habe und nach neuesten naturwissenschaftlichen Erkenntnissen handele. Was sagen Sie dazu?

Jantzen

Also ich bin sehr für die neueste Naturwissenschaft, aber dann auch für die Naturwissenschaft und nicht Biologismus. Und sehen wir uns doch einmal ernsthaft an, was die gesamten Theorien zur

Selbstorganisation schreiben. Wie aufgrund biologischer Strukturen Wirklichkeitsräume in lebendigen Systemen kognitiv konstruiert werden. Sehen wir an, was die wunde Stelle für die gesamte Evolutionstheorie ist, und sehen wir das an, was Anochin schon in seinen Arbeiten zu funktionellen Systemen und zur vorauseilenden Widerspiegelung geschrieben hat. Dann landen wir schlicht und einfach bei der Art und Weise, wie Leontjew (1979, Kap. 6) das Problem der verschiedenen Ebenen aufgelöst hat. Und auf der Ebene können wir dann anfangen, über Biologie nachzudenken. Nämlich im Mensch existieren die biologische, die psychologische und die soziale Ebene. Aber nicht bloß im Sinne einer biopsychosozialen Einheit, sondern in bestimmt gearteten, wohldefinierten Wechselverhältnissen. Nicht so, dass die eine Ebene auf die andere zurückzuführen ist, sondern dass die je höheren Ebenen in ihrer Existenz von den je niederen abhängig sind, aber die je höheren Ebenen die niederen determinieren. Und zwar im Verlauf der Entwicklung in einer spiralförmigen Weise, in der die höheren Ebenen eine größere Bedeutung bekommen.

Das deklinieren wir jetzt mal runter bis in die Biologie. Nehmen wir ein ganz elementares Beispiel: motorische Stereotypen. In einem schönen Sammelreferat von Lewis und Baumeister werden die momentanen biologischen Theorien wiedergegeben (vgl. Jantzen 1987, S. 313 ff). Da wird u.a. ein veränderter Dopaminstoffwechsel angegeben und es wird auch ein anderes Arousalniveau angegeben. So, was soll ich nun machen. Wenn ich auf der Ebene bleibe, bleibe ich Biologist. Dann überlege ich, wie ich mit Medikamenten gegen motorische Stereotypen vorgehe. Was hat aber in diesem ganzheitlichen System (biologischer, psychologischer und sozialer Bereich) der Dopaminstoffwechsel für eine Bedeutung?

Und dann lese ich ein bißchen Neuropsychologie und finde in dem Artikel von Karl Pribram über „Emotions“, der das Beste ist, was es auf diesem Gebiet gibt, die Identifizierung auch der Neurotransmitterkorrelate der zentralen Verhaltensregulationssysteme und sehe, dass das dopaminerge System an der Motivationsgenese beteiligt ist. Motivationsgenese heißt aber nichts anderes als Bildung eines Handlungsakzeptors im Anochinschen Sinne über die Programmierung der Basalganglien. Wenn aber im Bereich motorischer Stereotypen die Handlungssynthese unterbrochen ist, die AAM auf sich selbst rückbezogen sind, habe ich eine andere Motivstruktur und notwendigerweise einen anderen Dopaminstoffwechsel. Das ist nicht die Ursache, sondern die Folge. Und an der Stelle fangen wir dann an, biologisch und naturwissenschaftlich zu diskutieren. Um das mal deutlich zu machen.

Wir würden anders intervenieren. Z. B. würden wir bei schizophrener Katatonie erst mal an elementare Volksweisheiten denken, die Erich Wulff beschrieben hat. In Vietnam macht man das so, dass man die Leute erst mal in kalte und warme Tücher hüllt. D. h. anfängt, über elementare Kontaktsysteme, wo wir noch Dialog erfahren können, wieder Dialog aufzubauen. Es mag sein, dass ich zur Unterstützung dieser Prozesse zu bestimmten Zeiten Psychopharmaka verwenden würde, aber auch hier muß man unterscheiden. Z. B. über Neuroleptika wird man kritisch nachdenken müssen, über andere wird man positiv nachdenken müssen.

Das mit dem gleichen Interesse, das Sie als Psychiater artikuliert haben, denn ich bin von der gleichen Geschichte mißbraucht worden als Behindertenpädagoge. Habe in der Schule gestanden und Kinder geschlagen und gedacht, ich tu das beste. Ich weiß also, von welcher eigenen Geschichte ich mich befreien muß, um human zu handeln. Ich denke, die Psychiatrie muß sich von dieser eigenen Geschichte auch befreien. Denn wenn wir fragen, wie ist die Nosologie entstanden, kommen wir zu Kraepelin u.a. und da würden wir eine sehr schlimme und unrühmliche Geschichte finden (vgl. Jantzen 1982).

Dabei möchte ich nicht Sie oder irgend jemand, der in der Psychiatrie arbeitet, auf die Anklagebank setzen. Aber ich verstehe Psychiatrie, wenn ich sie so definiere, als historischen Handlungszusam-

menhang, der uns zwangsläufig sozialisiert, uns bestimmte Ideen aufdrückt, die aber eine Fiktion sind, die in der Realität keine Basis haben. Was die Nosologie anbetrifft, bin ich sehr wohl der Meinung, dass es Dinge gibt, die man vernünftigerweise als Neurosen und Psychosen kennzeichnen kann, die aber gänzlich anders zu begreifen sind. Es wäre zuviel, das hier jetzt auszuführen, aber ich will gern eine Literatur dazu angeben (vgl. Jantzen 1987, Kap. 6).

Schulze

Gut, das war mehr theoretisch interessant. Aber es war mir etwas zu theoretisch. Ich meine, für mich als Psychiater wäre immer letztlich die Frage entscheidend, mit welchen Mitteln bekomme ich den Patienten rehabilitiert oder, wie Sie vorhin sagten, befreie ihn?

Jantzen

Ohne revolutionäre Theorie keine revolutionäre Praxis, würde ich dazu sagen! Ich kann Ihnen das ganz praktisch sagen, ich kann Ihnen was zu jeder psychiatrischen Methode sagen. Ich setze Sie nicht auf die Anklagebank, das ist nicht meine Absicht.

Schulze

Gut, das können sicher nur wissenschaftlichmethodische Untersuchungen entscheiden, denke ich.

Jantzen

Moment, jetzt passiert was Interessantes. Jetzt stellt sich der Psychiater plötzlich auf den Wissenschaftsstandpunkt, nachdem ihm mit wissenschaftlichen Mitteln gezeigt ist, dass er falsch liegt und gesagt ist, das ist mir zu theoretisch. Das heißt, hier wird psychiatrische Macht gegen Wissenschaftsdiskurs gewendet. Das kenne ich und das identifiziere ich.

Wruck

Ich kann die philosophische Seite, die politische Seite Ihrer Ansichten teilen. Ich selber formuliere für mich ein Problem der praktischen Therapie. Ich habe da eine Menge praktischer Probleme. Probleme, die aus der Sicht meiner eigenen Selbstkognitionen entstehen, Schwierigkeiten eigentlich, bestimmte Situationen so zu sehen, wie es eigentlich notwendig wäre, um die zusätzlichen Konflikte, die Sie vorhin ausgeschlossen haben wollten, zu vermeiden. Oder das Problem der Zone der nächsten Entwicklung. Wenn ich meine Ziele so hoch ansetze, habe ich ganz persönlich oft erhebliche Probleme, weil ich merke, da tut sich eine riesige Schere auf, und es geht so einfach nicht.

Jantzen

Ich will mal zitieren, was einer unserer italienischen Freunde aus der demokratischen Psychiatrie gesagt hat. Nämlich zur Frage Mittel in der Psychotherapie. Das war Paolo Tranchina, und er hat von der Auflösung von der Anstalt Arezzo berichtet und er sagte, wir haben dort familienähnliche Gruppen errichtet in einem politischen Prozeß. Aber niemand soll daraus ableiten, dass familienähnliche Gruppen ein Mittel zur Auflösung der Psychiatrie sind. Man darf also so ein Konzept nicht abstrakt im Kopf haben, sondern wenn Sie in Ihrer Situation merken, dass es Ihnen auseinandergeht, dann haben Sie eigentlich nicht mehr den realen Prozess im Auge, sondern vielleicht mehr Ihre eigenen Hoffnungen, Ihre Wünsche, dass das schneller gehen sollte usw.

Wruck

Wenn ich das merke, ist es ja gut, aber meine Frage dabei ist ja eigentlich....

Jantzen

Also ich meine, dass Sie das lernen können. Ich sehe es ja auch bei den Leuten, die ich ausbilde. Ich habe vorhin vom Verein gesprochen. Wir haben viele Praxisfelder, auf denen wir arbeiten. Und das sind nicht nur selbstgeschaffene, die ich auch bitte, nicht als elitär zu kennzeichnen. Das ist eine harte und komplizierte Situation, in der wir den Verein geschaffen haben. Und aufgrund dieser Erfahrungen sagen wir, der Weg ist gangbar, er ist sehr schwierig und verlangt sehr viel Arbeit. Und wir sehen ohne Arroganz auf alle Kollegen, die das nicht können, die an einer anderen Stelle stecken. Wir haben eben an bestimmten Stellen einen Vorstoß geschaffen, den wir gern verallgemeinern möchten, wo wir Kolleginnen und Kollegen gewinnen möchten, dort mitzumachen...

Wruck

Es ist hier vorhin das Phasenkonzept der Gruppenentwicklung angesprochen worden. Was ich von Ihnen nicht genau weiß, gut, bei Ihnen ist das Kollektiv die höchste Stufe der Entwicklung. Aber welche Entwicklungsstufen zum Kollektiv grenzen Sie ab? Denn bei Ihnen spielt die persönliche Entwicklung eine große Rolle, aber auch das Kollektiv muß sich ja entwickeln! Auch die therapeutische Gruppe!

Jantzen

Als ganz wesentlich sehe ich bei uns das Verhältnis von Persönlichkeit und Kollektiv. In der Übergangsphase und da ist es für mich sehr interessant, es hier in Leipzig zu sehen, wie es anders geht als zu Hause kommt es sehr darauf an, die Dialektik von Persönlichkeit und Kollektiv zu begreifen in der Anleitung und Unterstützung. D. h., es ist sehr wichtig, die Persönlichkeit zu unterstützen, so ihr höchstmögliches Niveau mit der Gruppe zu realisieren, über den eigenen Schatten zu springen, ein Stück weit Vertrauen in die Gruppe hinein zu mobilisieren, wo es alleine noch nicht geht, aber vielleicht mit Unterstützung dessen, der die Gruppe mit vorbereitet hat.

Wenn dann jemand etwas ausspricht, das er eigentlich für unaussprechbar hielt, zeigt es sich, dass in den Köpfen der anderen ja auch sowas ist. Und wenn ein solcher Inhalt ausgesprochen wurde, verändert sich das Verhältnis von Persönlichkeit und Kollektiv. In diesen Prozessen ist gerade in der Anfangszeit darauf zu achten, wie stellt sich das dar, im Verhältnis. Wenn man die Leute richtig anpackt, keinen überfordert, richtig unterstützt, dass keiner aus diesem Prozess rausfällt. Auch Geduld hat. Wir haben es ja auch nicht mit einem Kollektivbildungsprozeß zu tun, wo es einen anderen Arbeitsgegenstand gibt als den eigenen Lebensprozeß. Der Arbeitsprozeß, um den es letztlich geht, ist das Hervorbringen von humanen Bedingungen. Und das braucht Zeit, bis das erkannt ist, da muß jeder Vorgaben leisten. Aber es ist natürlich interessant, dass auf diese Weise, wenn man das schnell kriegt, die klassische Gruppenatmosphäre sehr schnell durchbrochen wird. Weil es dann kein Zumachen gibt, sondern bei dieser Art leicht Vorgaben von den einzelnen kommen. Ich versuche, das ein bißchen zu skizzieren. Wie ich das jetzt theoretisch modellieren will, den Aufbau des Kollektivs, das kann ich Ihnen jetzt noch nicht im Detail sagen. Ich kenne allerdings keine phasenweise Aufbautheorie des Kollektivs. Ich kenne eine Aufbautheorie des Kollektivs, die über die Persönlichkeiten geht....

Krüger

Zu der Stelle, die hier schon einige Male mit Schere zwischen philosophischem Anspruch und therapeutischer Praxis benannt wurde. Vereinfacht gesagt, macht Ihr doch das Psychologiekonzept der humanistischen Psychologie mit einem marxistischen Überbau und tut dazu das Konzept der gegenständlichen Tätigkeit. Inwieweit ist es zum Beispiel Praxis, wenn jemand zum Schulbesuch befähigt wird, ist das schon Aneignung in psychotherapeutischem Sinne verstehbar?

Jantzen

Moment, jetzt fühl ich mich aber relativ elitär auf etwas zurechtgestutzt, was ich nicht gesagt habe! Ist es schon Praxis, wieder einen Schulbesuch zu ermöglichen? Das war nicht die Frage! Sondern ob in einem Möglichkeitsraum, der von niemandem sonst beschritten wird, unter 40 kg, psychologische AnorexiaTherapie, die durchgestanden wurde in einem Bereich, wo sich kein Mensch reinwagt. Das ist harte Praxis, und die hat keiner vorher gemacht. Das hat mit Schulbesuch und sowas nichts zu tun! Darauf laß ich mich nicht zurückschrauben! Wir haben hier Dinge gemacht im strengen Sinne von Holzkamps Möglichkeitsverallgemeinerung, die m.W. niemand vor uns gemacht hat. Und dann soll uns erst mal jemand zeigen, was er macht, und dann diskutier ich mit ihm über Praxis. Und von jemand, der mir nicht zeigt, dass er die gleiche Praxislegitimation hat, laß ich mich nicht in die Ecke stellen, hier zu theoretisieren, elitär zu sein und über Praxis bloß zu reden. Entweder wird hier die eigene Praxis von anderen auch offengelegt, oder wir reden nicht darüber.

Krüger

Okay, jetzt die Frage, wo ist der Konsens möglich? Sie haben doch versucht, den Begriff der Kooperation ganz zentral anzuwenden. Die Sozialpsychologie in der DDR hat sich ja bereits mit der Kooperation beschäftigt. Aber der Kooperationsbegriff ist m. E. interaktionistisch. Inwieweit seht Ihr eine Perspektive, vom interaktionistischen Kooperationsbegriff wegzukommen?

Jantzen

Ich reduziere Sozialpsychologie nicht auf die Kategorie Handlungsfähigkeit/Kooperation, sondern verfolge seit Jahren den Ansatz, wie ihn Lucien Sève jetzt wieder beschrieben hat. Man muß vom gesellschaftlichen Ganzen her denken, wie historische Individualitätsformen die individuellen Möglichkeiten bestimmen. D. h., man muß den Ausgangspunkt benennen, den Sève in seinem Artikel im marxistischen Jahrbuch (1984) sucht, aber nicht benennt. Dieser Ausgangspunkt liegt in der Kategorie der Distribution. In der Distribution werden über unterschiedliche Reproduktionszyklen menschliche Verhältnisse strukturiert. Die gesamte Dialektik von Individualitätsformen ist also zu entschlüsseln, als Aufdeckung der Aneignungsmöglichkeiten im gesellschaftlichen Prozess. Eine marxistische Theorie der Infrastruktur, der Institution, der Familie usw., das gibt es alles nicht. Und von daher ist Sozialpsychologie zu denken, und Sozialpsychologie hat zum Gegenstand, unter dieser Strukturiertheit des gesellschaftlichen Körpers als Aneignungsbedingungen für die einzelnen nach den Aneignungsmöglichkeiten zu fragen. Und Kooperation ist nur die letzte gemeinsame Strecke, die sie mit der Psychologie hat, sonst nichts!

Und noch was. Ich verwahre mich ganz klar dagegen, hier humanistische Psychologie und Tätigkeitstheorie zusammenzuwerfen. Das ist von uns durchgearbeitet mit den Kategorien der materialistischen Dialektik und das kann noch gelesen und soll nachgelesen werden....

Froese

Die Frage, die uns in diesem Kreis verständlicherweise besonders interessiert, ist die, Wolfgang, wo siehst Du die entscheidenden Unterschiede zwischen Eurer und unserer Gruppenkonzeption? Wie würdest Du z. Z. den wesentlichen Unterschied benennen?

Jantzen

Ich will rekapitulieren, was ich verstanden habe. Am Beginn der Gruppe sei noch keine kollektive Situation gegeben, individualistische Lösungsversuche, wie sie im Alltag verwendet werden, würden auch in der Gruppe verwendet und diese seien in der Gruppensituation in ihrer Vergeblichkeit bewusst zu machen. Genau dort ist der Widerspruch. Wir machen die Lösungsversuche nicht in ihrer Vergeblichkeit bewusst, weil die Menschen, die zu uns kommen, diese Vergeblichkeit längst kennen. Wir zeigen ihnen Alternativen. Ganz klar und deutlich Alternativen durch die Art unseres Intervenierens, durch die Art, wie wir andere stützen, und durch die Art, wo wir dann reagieren, wenn die Vergeblichkeit eines Lösungsversuches, den jemand verwendet, ihm den Boden entzieht. Dann intervenieren wir. Aber nicht, weil wir den Lösungsversuch für vergeblich halten, sondern jemand anders gefährdet ist. Und wir gehen davon aus, dass die scheinbar vergeblichen Lösungsversuche im Alltag erst einmal ihre Berechtigung haben und ein Satz von Kompetenzen sind und dass wir nicht Kompetenzen wegnehmen können, wenn wir nicht neue aufbauen. Wir frustrieren die Menschen also nicht, sondern wir schaffen eine absolut verdichtete Aneignungssituation. Und durch die Dichte der Aneignung fordern wir sie.

Froese

Ich möchte jetzt etwas übersetzen helfen. Ihr arbeitet mit den einzelnen von der ersten Stunde an therapeutisch. Es wird nicht zuerst die Situation bearbeitet, sondern Ihr arbeitet vom ersten Erscheinen des Klienten an in der Einzel- und in der Gruppensituation therapeutisch. Das ist der Unterschied.

Jantzen

Genauso ist es.

Höck

Wenn ich es richtig verstehe, geht der Streit darum, gibt es neurotische, neurotische gleich vergebliche Lösungsversuche, gibt's den Wiederholungszwang, ja oder nein? D. h., gibt es Mechanismen, die dem Patienten nicht bewusst sind, dass sie also neurotisch sind? Nicht normale vergebliche Lösungsversuche, da sind wir uns von vornherein einig. Die Frage ist ja aber, was mach ich mit denen, die mit falschen Erwartungen, mit Überhöhung des anderen, also mit neurotischen Mechanismen einhergehen? Was macht Ihr damit?

Kneschke

... Das erste, was einen als Praktiker interessiert, noch dazu als Arzt, ist die Frage nach dem Unterschied von Beratung und Behandlung. Es irritiert mich, dass das bei Ihnen immer wieder durcheinandergeht. Es wird doch für eine Behandlung eine ganz andere psychosoziale Kompetenz gefordert als für eine Beratung. Es ist also ein riesiger Unterschied, ob ich einen Studenten in einer aktuellen Bedrängnis vor mir habe oder einen Menschen, der in seiner frühesten Kindheit immer wieder in Versuchungs- oder Versorgungssituationen mit Symptomen reagiert und letztlich doch ein ausgesprochen verfestigtes Verhaltensmuster hat und ganz neue Motivationsgefüge aufgebaut werden müssen. Ich denke auch, dass wir in der intendierten dynamischen Gruppenpsychotherapie die von

Ihnen geforderten Prinzipien therapeutischen Handelns bereits realisieren, obwohl wir sie nicht so nennen....

Jantzen

Mir geht es nicht um die Entwicklung einer neuen Therapie, das ist nicht mein Problem. Mir geht es um die Weiterentwicklung von Auffassungen von Menschsein und Humanität, ob wir sie soweit entwickeln, dass das, was vorher ausgegrenzt wurde, begriffen wird und in Prozessen des Alltags so umgestaltet wird, dass humane Möglichkeiten Marx (MEW 42, 396) hat das mal an einer Stelle die universelle Bewegung des Werdens genannt möglich wird. Das ist erst mal ein Prozess des erweiterten Begreifens....

Jetzt zum Problem Beratung/Therapie. Da gibt es zweifelsohne Verschiebungen. Der Student mit Prüfungsängsten oder jemand mit langfristigen, tiefen Motivkonflikten. Der Unterschied ist vielleicht gar nicht so groß. Wenn man da mit jemandem rangeht, der dazu ja sehr viel gearbeitet hat (Goffman), so ist der eine vielleicht bloß diskreditierbar und der andere schon diskreditiert. Das zweite:

Möglicherweise habe ich auch in einem kurzen Beratungsprozess therapeutische Momente. Und selbstverständlich habe ich auch in einem Therapieprozess der zweiten Art sehr viele beraterische Dinge. Wir sollten, denke ich, viel mehr am Prozess diskutieren und überlegen, was sich auf Persönlichkeitsebene wirklich ereignet, als an der Struktur von Bedürfnissen und Motiven. Das hat was mit dem Kern von Therapie zu tun. Je mehr wir mit unserem Menschenbild an solche Fragen herangehen, desto weniger können wir eine Gesamtsituation nur als Beratung oder nur als Therapie ansehen.

Zum Kollegen Höck noch: Ich würde sie den Patienten nicht wegnehmen, bevor ich ihnen nichts Neues gegeben habe, ihre Wiederholungszwänge u.ä.

Sagen wir es mit dem Vorkämpfer des Normalisierungsgedankens im Bereich schwerer zerebraler Bewegungsstörungen, dem italienischen Kinderarzt Milani-Comparetti: Nicht der Defekt ist das Problem, sondern das Fehlen von Alternativen!

Literatur

- ANOCHIN, P.K.: Beiträge zur allgemeinen Theorie des funktionellen Systems. Jena 1978
AYRES, Jean. Lernstörungen. Berlin/W. 1979
BRONFENBRENNER, U.: Isolation in Mammals. In: G. Newton and S. Levine (Eds.): Early Experience and Behavior. Springfield/Ill. 1971, 2nd Print, pp. 627 764
CARDENAL, E.: In Kuba. Wuppertal 1980
CHE GUEVARA, E.: Der neue Mensch. Dortmund 1984
ENGELS, F.: MEW 34, S. 171
FROESE, M.: Zum Verhältnis von Tätigkeitstheorie und Gruppenpsychotherapie. Protokoll einer Diskussion mit Wolfgang Jantzen. Psychotherapieberichte des Inst. f. Psychotherapie und Neurosenlehre. Berlin/DDR 1988, H. 42, S. 7-28
GOFFMAN, E.: Stigma. Frankfurt/M. 1967
GORBATSCHOW, M.: Politischer Bericht des ZK der KPdSU an den XXVII. Parteitag der KPdSU vom 25. 2. 1986
GRAMSCI, A.: Briefe aus dem Kerker. Berlin/DDR 1956
GRAMSCI, A.: Philosophie der Praxis. Frankfurt/M. 1967
GRAMSCI, A.: Zu Politik, Geschichte und Kultur. Leipzig 1980
GRAMSCI, A.: Gedanken zur Kultur. Leipzig 1987

- v. HEBEL, Angelika u.a.: Anorexia nervosa: Psychopathogenese und Psychotherapie 6 (1986) S. 105158
- HOLZKAMP, K.: Grundlegung der Psychologie. Frankfurt/M. 1983 JANTZEN, W.: Grundriss einer allgemeinen Psychopathologie und Psychotherapie. Köln 1979
- JANTZEN, W.: Sozialgeschichte des Behindertenbetreuungswesens. München 1982
- JANTZEN, W.: Eine neuropsychologische Theorie des Autismus. Behindertenpädagogik 24 (1985) 3, S. 270-288
- JANTZEN, W.: Allgemeine Behindertenpädagogik. Bd. 1. Sozialwissenschaftliche und psychologische Grundlagen. Weinheim 1987
- JANTZEN, W. u. v. SALZEN, W.: Autoaggressivität und selbstverletzendes Verhalten. Berlin/West 1986
- LAUSCHKE, Elke: Persönlichkeitsentwicklung durch psychologische Studentenberatung. Münster 1991.
- LAUSCHKE, Elke: Versuch einer tätigkeitstheoretischen Thematisierung des psychotherapeutischen Prozesses. Jahrbuch für Psychopathologie und Psychotherapie 11 (1991/92)
- LENIN, W. I.: Materialismus und Empirio-kritizismus. LW 14. Berlin/DDR
- LEONTJEW, A.N.: Probleme der Entwicklung des Psychischen. Frankfurt/M. 1973
- LEONTJEW, A.N.: Tätigkeit, Bewusstsein, Persönlichkeit. Berlin/DDR 1979
- LEWIS, M.H. and BAUMEISTER, A.A.: Stereotyped Manirisms in Mentally Retarded Persons: Animal Models and Theoretical Analyses. International Review of Research in Mental Retardation 2 (1982) 123 161
- LURIA, A.R.: Die höheren kortikalen Funktionen und ihre Störung bei örtlicher Hirnschädigung. Berlin/DDR 1970
- LURIA, A.R.: The Working Brain. Harmondsworth/Middlesex 1973
- MARX, K.: MEW Bd. 3, 23, 42, Erg.Bd. 1
- OBUCHOWSKI, K.: Orientierung und Emotion. Köln 1982
- PETROWSKI, A.W.: Psychologische Theorie des Kollektivs. Berlin/DDR 1984
- PRIBRAM, K.H.: Emotions. In: Susan B. Filskov and T.J. Boll (Eds): Handbook of Clinical Psychology. New York 1981, S. 102-134
- Psychotherapieberichte des Inst. f. Psychotherapie und Neurosenlehre. Hrsg.: K. Höck. H. 7 (1981) bis H. 30 (1985) (mit Ausnahme der Hefte 8, 9, 12, 15 und 25)
- SÈVE, L.: Marxismus und Theorie der Persönlichkeit. Frankfurt/M. 1972
- SÈVE, L.: Historische Individualitätsformen und Persönlichkeit. In: Marxistische Studien 10. Jahrbuch des IMSF. Frankfurt/M. 1984
- SIMONOV, P.V.: Höhere Nerventätigkeit des Menschen. Motivationelle und emotionale Aspekte. Berlin/DDR 1982
- SPINOZA, B.: Ethik. Leipzig 1987
- SUCHOMLINSKI, W.: Mein Herz gehört den Kindern. Berlin/DDR 1974
- SUCHOMLINSKI, W.: Die weise Macht des Kollektivs. Berlin/DDR 1979
- TINBERGEN, N. und TINBERGEN, Elisabeth A.: Autismus bei Kindern. Hamburg 1984
- TRANCHINA, P.: Arbeits- und Beschäftigungstherapie. Rehabilitation und das Problem der Arbeit. In: W. Jantzen (Hrsg.): Arbeit und Arbeitslosigkeit als pädagogisches und therapeutisches Problem. Köln 1979, S. 120-126